This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07577582 9

Henrik Ibsen

Ein Puppenheim

Berlin
S. Fischer Verlag

1. No subject

Ein Puppenheim

Ein Puppenheim

Schauspiel in drei Akten

von

Henrik Ibsen

Deutsch von M. von Borch.

Berlin
S. Fischer, Verlag
1901

VSL

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
207927R
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1942 L

Den Bühnen gegenüber Manuſkript.

Personen.

Helmer, Rechtsanwalt.
Nora, seine Frau
Frau Linde.
Doktor Rank.
Krogstad.
Die drei kleinen Kinder Helmers.
Anne-Marie, Kinderfrau } bei Helmers.
Ein Hausmädchen }
Ein Dienstmann.

Das Stück spielt in Helmers Wohnung.

Erſter Akt.

Ein gemütlich und geſchmackvoll, aber nicht luxuriös eingerichtetes Zimmer. Rechts im Hintergrund führt eine Thür in das Vorzimmer; eine zweite Thür links im Hintergrund führt in Helmers Arbeitszimmer. Zwiſchen dieſen beiden Thüren ein Pianino. Links in der Mitte der Wand eine Thür und weiter nach vorn ein Fenſter. Nahe am Fenſter ein runder Tiſch mit Lehnſtühlen und einem kleinen Sofa. Rechts an der Seitenwand weiter zurück eine Thür und an derſelben Wand weiter nach vorn ein Kachelofen, vor dem ein paar Lehnſtühle und ein Schaukelſtuhl ſtehen. Zwiſchen Ofen und Seitenthür ein kleiner Tiſch. An den Wänden Kupferſtiche. Eine Etagere mit Porzellan und anderen künſtleriſchen Nippesſachen; ein kleiner Bücherſchrank mit Büchern in Prachteinbänden; Teppich durchs ganze Zimmer. Im Ofen ein Feuer. Wintertag.

Im Vorzimmer klingelt es; gleich darauf hört man, wie geöffnet wird. Nora tritt vergnügt trällernd ins Zimmer; ſie hat den Hut auf und den Mantel an und trägt eine Menge Pakete, die ſie rechts auf den Tiſch niederlegt. Sie läßt die Thür zum Vorzimmer hinter ſich offen, und man gewahrt draußen einen Dienſtmann, der einen Tannenbaum und einen Korb trägt; er übergiebt beides dem Hausmädchen, das ihnen geöffnet hat.

Nora. Thu' den Tannenbaum gut weg, Helene. Die Kinder dürfen ihn keinesfalls vor heut Abend ſehen, wo er geputzt iſt. Zum Dienſtmann, indem ſie ihr Portemonnaie hervorzieht. Wieviel —?

Dienſtmann. Fünfzig Öre.

Nora. Da haben Sie eine Krone —. Nein — behalten Sie den Reſt. Der Dienſtmann dankt und geht. Nora ſchließt die Thür. Sie lacht noch immer ſtillvergnügt vor ſich hin, während ſie Hut und Mantel ablegt.

Sie zieht eine Tüte mit Makronen aus der Tasche und ißt ein paar; dann geht sie vorsichtig an die Thür ihres Mannes und lauscht. Ja, er ist zu Hause. Trällert wieder leise vor sich hin, indem sie rechts an den Tisch tritt.

Helmer in seinem Zimmer. Zwitschert da draußen unsere Lerche?

Nora, während sie einige Pakete öffnet. Jawohl!

Helmer. Poltert da unser Eichhörnchen herum?

Nora. Ja!

Helmer. Wann ist das Eichhörnchen nach Hause gekommen?

Nora. Diesen Augenblick. Steckt die Makronentüte in die Tasche und wischt sich den Mund ab. Komm, Torvald, und sieh Dir mal meine Einkäufe an.

Helmer. Nicht stören! Bald darauf öffnet er die Thür und sieht herein, mit der Feder in der Hand. Einkäufe, sagst Du? Diese vielen Sachen? Ist der kleine lockere Zeisig wieder ausgewesen und hat Geld verschwendet?

Nora. Aber Torvald, dies Jahr dürfen wir doch wirklich ein bißchen über die Stränge schlagen. Sind's doch die ersten Weihnachten, wo wir nicht zu sparen brauchen.

Helmer. Hör' mal, Du, Luxus dürfen wir auch nicht treiben.

Nora. Doch, Torvald, wir dürfen jetzt schon ein bißchen Luxus treiben. Nicht wahr? Nur ein ganz, ganz klein bißchen. Du bekommst ja nun ein großes Gehalt und wirst viel, viel Geld verdienen.

Helmer. Jawohl, von Neujahr ab. Aber dann vergeht noch ein ganzes Quartal, bis das Gehalt fällig ist.

Nora. Bah! Bis dahin können wir ja borgen.

Helmer. Nora! Geht hin zu ihr und zupft sie scherzhaft am Ohr. Geht schon wieder der Leichtsinn mit Dir durch? Gesetzt den Fall, ich borgte mir heute tausend Kronen, und Du brächtest sie in der Weihnachtswoche durch, und am Sylvesterabend fiele mir ein Ziegelstein auf den Kopf und ich läge da —

Nora hält ihm den Mund zu. Pfui, laß die garstigen Reden!

Helmer. Ja, nimm mal an, daß so was passierte, — was dann?

Nora. Wenn so was Gräßliches passierte, dann wär' mir's ganz gleichgiltig, ob ich Schulden hätte oder nicht.

Helmer. Und meine Gläubiger?

Nora. Die? Wen gingen die was an? Das sind ja fremde Leute.

Helmer. Nora, Nora, Du bist ein Weib! Doch im Ernst gesprochen, Nora: Du weißt, wie ich in dieser Hinsicht denke. Keine Schulden machen! Niemals borgen! Es kommt etwas Unfreies und damit auch etwas Unschönes über ein Hauswesen, das auf eine Borgwirtschaft gegründet ist. Bis auf den heutigen Tag haben wir beide tapfer ausgehalten, und das wollen wir nun auch noch die kurze Zeit thun, wo es nötig ist.

Nora geht zum Ofen hin. Na ja; wie Du willst, Torvald.

Helmer geht hinter ihr her. Ei, nun darf aber unsere kleine Lerche auch nicht die Flügel hängen lassen. Wie? Unser Eichhörnchen steht und mault? — Zieht das Portemonnaie. Nora, was mag ich da wohl haben?

Nora wendet sich schnell um. Geld!

Helmer. Da nimm! Giebt ihr einige Banknoten. Du lieber Gott, ich weiß, daß zu Weihnachten im Hause ein redlich Sümmchen draufgeht.

Nora zählt. Zehn, — zwanzig, — dreißig, — vierzig. Schönen Dank, Torvald, schönen Dank; damit helfe ich mir lange durch.

Helmer. Das mußt Du aber auch!

Nora. Freilich, das werd' ich. Aber nun komm und laß Dir alle meine Einkäufe zeigen. Und so wohlfeile Einkäufe. Schau her, — ein neuer Anzug für Ivar — und dazu ein Säbel. Hier ist ein Pferd und eine Trompete für Bob, und da eine Puppe und Puppenwiege für Emmy. 's ist freilich recht ein-

fach, aber sie macht doch immer gleich alles entzwei. Und hier Kleiderstoff und Taschentücher für die Mädchen. Die alte Anne-Marie müßte eigentlich viel mehr haben!

Helmer. Und was ist in dem Paket da?

Nora schreit. Weg, Torvald! Das bekommst Du erst am Abend zu sehen!

Helmer. Ach so! — Aber nun sag' mir, Du kleiner Verschwender, womit hast Du denn Dich selbst bedacht?

Nora. Ach geh, — ich mich? Ich wüßte wirklich nicht, was —

Helmer. Du sollst aber! Nenne mir was Praktisches, was Dir ganz besondere Freude machen würde.

Nora. Ich wüßte wirklich nichts. — Doch, Torvald, hör' —

Helmer. Nun?

Nora spielt an seinen Knöpfen, ohne ihn anzusehen. Wenn Du mir ein Geschenk machen willst, so könntest Du ja —; Du könntest —

Helmer. Na also — heraus damit!

Nora hastig. Du könntest mir Geld schenken, Torvald. So viel nur, wie Du meinst entbehren zu können. Ich kann mir dann gelegentlich etwas dafür kaufen.

Helmer. Aber Nora —

Nora. Ja, thu's, lieber Torvald, ich bitte Dich recht sehr; ich wickle mir dann das Geld in schönes Goldpapier ein und hänge es an den Weihnachtsbaum. Wäre das nicht reizend?

Helmer. Wie nennt man doch die Vögel, die alles Geld durchbringen?

Nora. Ja, ja, lockere Zeisige — ich weiß schon. Aber wenn Du mir den Gefallen thust, Torvald, dann habe ich Zeit zu überlegen, was ich am notwendigsten brauche. Ist das nicht sehr vernünftig, Torvald, wie?

Helmer lächelnd. Ei freilich —, das heißt, wenn Du das Geld, das ich Dir gebe, wirklich festhalten und Dir selbst etwas dafür kaufen könntest. So aber geht es im Haushalt und für aller-

hand unnütze Dinge drauf, und dann muß ich wieder heraus-rücken.

Nora. I bewahre — Torvald.

Helmer. Unleugbar, meine kleine liebe Nora! *Legt den Arm um ihre Taille.* Mein lockerer Zeisig ist entzückend, aber er braucht eine schwere Menge Geld. Man sollt' es nicht glauben, wie hoch einem Mann solch ein Vögelchen zu stehen kommt.

Nora. Aber nein! Wie kannst Du nur so was sagen? — Ich spare doch, wo ich kann.

Helmer *lacht.* Ein wahres Wort! Wo Du kannst. Aber Du kannst absolut nicht.

Nora *trällert und lächelt still vergnügt.* Hm! Du solltest nur wissen, wie viele Ausgaben wir Lerchen und Eichhörnchen haben, Torvald.

Helmer. Du bist ein sonderbares kleines Ding. Ganz wie Dein Vater. Auf jede Art bemühst Du Dich, Geld in die Hand zu kriegen, und sobald Du es hast, verschwindet Dir's zwischen den Fingern; Du weißt nie, wo es geblieben. Na, aber man muß Dich nehmen, wie Du bist. Das liegt im Blut. Ja, ja, ja, Nora, so was vererbt sich.

Nora. Nun, ich wünschte, ich hätte viele von Papas Eigen-schaften geerbt.

Helmer. Und ich möchte Dich gar nicht anders haben, als Du bist, meine liebe, kleine, singende Lerche. Doch — da fällt mir etwas ein. Du siehst heute so —, so, — wie soll ich gleich sagen? — so verdächtig aus —

Nora. Ich?

Helmer. Allerdings. Sieh mir mal gerade in die Augen.

Nora *sieht ihn an.* Na?

Helmer *droht mit dem Finger.* Hat das Leckermäulchen etwa heut in der Stadt genascht?

Nora. Aber nein, wie kommst Du darauf?

Helmer. Hat das Leckermäulchen ganz gewiß keinen Abstecher in die Konditorei gemacht?

Nora. Nein, Torvald, ich versichere Dich —

Helmer. Nicht ein bißchen Eingemachtes geschleckt?

Nora. Nein, wahrhaftig nicht!

Helmer. Auch nicht ein paar Makronen probiert?

Nora. Nein, Torvald, ich versichere Dich —

Helmer. Nun, nun — es ist ja natürlich nur im Scherz gemeint.

Nora geht rechts an den Tisch. Es würde mir doch nie einfallen, gegen Deinen Wunsch zu handeln.

Helmer. Davon bin ich überzeugt. — Und dann hast Du mir ja auch Dein Wort gegeben — Geht zu ihr. Behalt' Deine kleinen Weihnachtsüberraschungen nur für Dich, mein Herz. Heut Abend, wenn der Baum brennt, werden sie schon ans Licht kommen, dessen bin ich gewiß.

Nora. Hast Du auch nicht vergessen, Doktor Rank einzuladen?

Helmer. Aber das ist doch gar nicht nötig. Es versteht sich von selbst, daß er mit uns speist. Übrigens werde ich ihn einladen, wenn er heut Vormittag herkommt. Guten Wein hab' ich schon bestellt. Nora, Du glaubst gar nicht, wie ich mich auf den heutigen Abend freue.

Nora. Ich mich auch. Und wie die Kinder erst jubeln werden, Torvald!

Helmer. Es ist doch ein herrlicher Gedanke, eine feste gesicherte Stellung, sein reichliches Auskommen zu haben. Nicht wahr! Der Gedanke ist ein Hochgenuß!

Nora. O, es ist wunderbar!

Helmer. Denkst Du noch an vorige Weihnachten? Drei liebe lange Wochen vorher hast Du Dich Abend für Abend bis in die tiefe Nacht hinein eingeschlossen, um Blumen für den

Baum und die vielen andern Herrlichkeiten anzufertigen, womit wir überrascht werden sollten. Uh, das war die ödeste Zeit, die ich je erlebt.

Nora. Ich hab' mich dabei gar nicht gelangweilt.

Helmer lächelnd. Aber das Ergebnis war doch recht dürftig, Nora!

Nora. Neckst Du mich schon wieder damit! Was konnt' ich dafür, daß die Katze kam und mir alles kaput machte.

Helmer. Nein, mein armes Norachen, dafür konntest Du freilich nichts. Du hattest den besten Willen, uns alle zu beglücken, und das ist die Hauptsache. Aber gut ist es doch, daß die knappen Zeiten vorüber sind.

Nora. Ja, es ist wirklich wunderbar!

Helmer. Nun brauch' ich hier nicht allein herumzusitzen und mich zu öden. Und Du brauchst Deine lieben Augen und Deine zarten, feinen Händchen nicht anzustrengen —

Nora klatscht in die Hände. Nein, nicht wahr, Torvald, das brauchen wir nun nicht mehr!? O, wie wunderbar schön sich das anhört. Nimmt seinen Arm. Nun paß mal auf, Torvald, wie ich mir unsere künftige Einrichtung gedacht habe. Sobald Weihnachten vorbei ist — es läutet im Vorzimmer. Da läutet es! Räumt schnell ein wenig im Zimmer auf. Es kommt gewiß jemand. Wie dumm!

Helmer. Für Besuche bin ich nicht zu Hause, vergiß das nicht.

Hausmädchen in der Vorzimmerthür. Gnädige Frau — eine fremde Dame — —

Nora. Ich bitte.

Hausmädchen zu Helmer. Der Herr Doktor ist auch da.

Helmer. Er ist wohl gleich zu mir hineingegangen?

Hausmädchen. Ja, das that er.

Helmer ab in sein Zimmer; das Hausmädchen führt Frau Linde, die im Reiseanzug ist, ins Zimmer und schließt dann die Thür hinter ihr.

Frau Linde zaghaft und ein wenig zögernd. Guten Tag, Nora.

Nora unsicher. Guten Tag — — —

Frau Linde. Du kennst mich wohl nicht mehr —?

Nora. Nein, ich weiß nicht —, doch — ich glaube — aufjubelnd. Wie — Christine! Bist Du's wirklich?!

Frau Linde. Ja, ich bin's.

Nora. Christine! Und ich erkannte Dich nicht wieder! Aber wie konnt' ich auch —?! Leiser. Wie Du Dich verändert hast, Christine!

Frau Linde. Allerdings. In neun — zehn langen Jahren —.

Nora. So lange haben wir uns nicht gesehen? Wahrhaftig, ja! O, die letzten acht Jahre waren eine glückliche Zeit! — Das kannst Du glauben. Und nun bist Du in die Stadt zu uns gekommen? Hast mitten im Winter die weite Reise gemacht? Das war brav von Dir!

Frau Linde. Ich bin heut früh mit dem Dampfschiff angekommen.

Nora. Natürlich, um Dir ein Weihnachtsvergnügen zu machen. Wie nett! Wir wollen auch recht vergnügt sein. Aber so leg' doch Deine Sachen ab. Du frierst doch nicht? Hilft ihr. So — jetzt setzen wir uns gemütlich an den Ofen. Nein, da in den Lehnstuhl! Ich setz' mich in den Schaukelstuhl. Ergreift ihre Hände. Ja, das ist das alte, bekannte Gesicht; nur im ersten Augenblick — etwas bleicher bist Du freilich geworden, Christine, — und vielleicht auch ein wenig magerer.

Frau Linde. Und viel, viel älter, Nora.

Nora. Nun ja, vielleicht ein bißchen älter; aber nur ganz, ganz wenig, nicht der Rede wert. Hält plötzlich inne; ernst. Ich gedankenlose Person! Da sitz' ich und schwätze! Liebste, einzige Christine, kannst Du mir verzeihen?

Frau Linde. Was denn, Nora?

Nora leise. Arme Christine, Du bist ja Witwe geworden.

Frau Linde. Ja, schon vor drei Jahren.

Nora. [illegible] es [illegible] in den Zeitungen gelesen. Ach, Christine, Du kannst mir glauben, immer wollt' ich Dir schreiben in der Zeit; aber jedesmal schob ich's wieder auf; stets kam was dazwischen.

Frau Linde. Liebe Nora, das begreif' ich wohl.

Nora. Nein, Christine, es war garstig von mir! Du Ärmste, was mußt Du nicht alles durchgemacht haben! — Und er hat Dir nichts zum Leben hinterlassen?

Frau Linde. Nichts!

Nora. Auch keine Kinder?

Frau Linde. Nein!

Nora. Absolut nichts?

Frau Linde. Nicht einmal eine Sorge — oder ein Leid, von dem ich zehren könnte.

Nora sieht sie ungläubig an. Aber Christine, wie ist das möglich?

Frau Linde lächelt schwermütig und streicht ihr über das Haar. O, das kommt zuweilen vor, Nora.

Nora. So ganz allein! Wie furchtbar schwer das für Dich sein muß! — Ich habe drei reizende Kinder. Augenblicklich kann ich sie Dir nicht vorstellen, — sie sind mit der Kinderfrau aus. Aber nun mußt Du mir alles erzählen!

Frau Linde. Ach nein! Erzähl' Du mir lieber!

Nora. Nein, Du mußt anfangen. Heut will ich nicht egoistisch sein. Heut will ich nur an Deine Angelegenheiten denken. Aber eines muß ich Dir doch sagen. Hast Du schon davon gehört, welch großes Glück uns in diesen Tagen beschert worden?

Frau Linde. Nein, was denn?

Nora. Denk' Dir, mein Mann ist Direktor der Aktienbank geworden.

Frau Linde. Dein Mann? O dieses Glück - !

Nora. Jawohl, ein riesiges Glück. Ein Rechtsanwalt hat

ein so unsicheres Brot, besonders wenn er sich nur mit feinen und anständigen Geschäften befassen will. Und das hat Torvald natürlich immer gewollt: und darin bin ich auch ganz seiner Ansicht. Glaub' mir, wir freuen uns! Schon zu Neujahr tritt er in die Bank ein, und dann kriegt er ein großes Gehalt und viel Prozente. Von jetzt ab können wir ganz anders leben als bisher —, ganz, wie wir wollen. Ach, Christine, wie leicht und glücklich ich mich fühle! Es ist doch wunderschön, recht, recht viel Geld und keine Sorgen zu haben. Nicht wahr?

Frau Linde. Jedenfalls muß es schön sein, das Notwendige zu haben.

Nora. Nein, nicht das Notwendige nur — sondern tüchtig, tüchtig viel Geld.

Frau Linde lächelt. Nora, Nora! Bist Du noch immer nicht gescheit geworden? In der Schule warst Du eine große Verschwenderin.

Nora lächelt still. Ja, das sagt Torvald heutigen Tags noch. Droht mit dem Finger. Aber „Nora, Nora" ist nicht so dumm wie Ihr denkt. Uns ist es wahrhaftig nicht so ergangen, daß ich hätte verschwenden können. Wir haben beide arbeiten müssen.

Frau Linde. Du auch?

Nora. Ja, Kleinigkeiten —, Handarbeiten, Häkeleien, Stickereien und dergleichen, — leichthin — und auch noch andere Sachen. Du weißt doch, daß Torvald seine Staatsanstellung aufgab, als wir heirateten? In seinem Rayon war keine Aussicht auf Beförderung, und er mußte doch mehr Geld verdienen als früher. Im ersten Jahr überarbeitete er sich aber gräßlich. Er war begreiflicherweise auf allerhand Nebenverdienste angewiesen und mußte von früh bis spät schaffen. Das konnt' er nicht vertragen, und so wurde er totkrank. Die Ärzte erklärten eine Reise nach dem Süden für notwendig.

Frau Linde. Ach ja, Ihr wart ja ein ganzes Jahr in Italien.

Nora. Allerdings. Glaub' mir, es war nicht leicht wegzukommen. Ivar war eben geboren. Doch weg mußten wir auf jeden Fall. O, es war eine wunderbar schöne Reise; und sie rettete Torvald das Leben. Aber eine schwere Menge Geld hat sie gekostet, Christine.

Frau Linde. Das kann ich mir denken.

Nora. Zwölfhundert Thaler hat sie gekostet. — Viertausendachthundert Kronen. Du, das ist viel Geld.

Frau Linde. Aber in solcher Lage ist es jedenfalls doch ein großes Glück, wenn man es hat.

Nora. Ich will Dir was sagen, wir kriegten es von Papa.

Frau Linde. Ach so. Gerade um jene Zeit starb ja wohl Dein Vater.

Nora. Ja, Christine, gerade damals. Und denk' mal an, ich konnte nicht zu ihm reisen und ihn pflegen. Ich erwartete ja täglich die Geburt meines kleinen Ivar. Und dann mußte ich ja auch meinen armen totkranken Torvald pflegen. Der liebe, gute Papa! Ich hab' ihn nicht mehr wiedergesehen, Christine. Ach! das ist das Schwerste, was ich seit meiner Verheiratung erlebt habe.

Frau Linde. Ich weiß, Du hattest ihn sehr lieb. Und dann reistet Ihr nach Italien?

Nora. Jawohl — da hatten wir ja das Geld, und die Ärzte drangen darauf. Einen Monat später sind wir abgereist.

Frau Linde. Und Dein Mann kam ganz geheilt zurück?

Nora. Munter wie ein Fisch im Wasser.

Frau Linde. Aber — der Doktor?

Nora. Was für ein Doktor?

Frau Linde. Ich glaubte das Mädchen so verstanden zu haben, der Herr, der zugleich mit mir eintrat, sei der Doktor.

Nora. Das war der Doktor Rank. Der kommt aber nicht als Arzt zu uns. Das ist unser bester Freund und läßt sich

täglich wenigstens einmal sehen. Nein, Torvald ist auch noch nicht eine Stunde wieder krank gewesen. Und die Kinder sind munter und gesund, und ich auch. Springt auf und klatscht in die Hände. Gott, o Gott, Christine, es ist doch wunderbar schön, zu leben und glücklich zu sein! — — Doch es ist abscheulich von mir —; ich spreche immer nur von meinen eigenen Angelegenheiten. Setzt sich dicht neben sie auf einen Schemel und legt die Hände auf Frau Lindes Schoß. O, sei mir nicht böse! — Sag' mal, ist es wirklich wahr, daß Du Deinen Mann nicht geliebt hast? Weshalb hast Du ihn denn eigentlich genommen?

Frau Linde. Meine Mutter lebte noch und war bettlägerig und ohne Mittel. Und auch für meine beiden jüngeren Brüder hatte ich zu sorgen. Es schien mir unverantwortlich, seinen Antrag zurückzuweisen.

Nora. Nein, nein, das ist ganz richtig. Er war also damals reich?

Frau Linde. Er war recht wohlhabend, glaub' ich. Aber es waren unsichere Geschäfte, Nora. Als er starb, kam der Zusammenbruch, und nichts blieb übrig.

Nora. Und dann —?

Frau Linde. Dann mußte ich mich mit einem kleinen Kramladen und einer kleinen Schule und allem Möglichen durchschlagen. Die letzten drei Jahre sind ein einziger langer, ruheloser Arbeitstag für mich gewesen. Jetzt ist er zu Ende, Nora. Meine arme Mutter braucht mich nicht mehr, — sie ist gestorben. Und die Jungen auch nicht, — sie haben jetzt Stellungen und können für sich selber sorgen.

Nora. Wie leicht Du Dich fühlen mußt —

Frau Linde. Nein, nur so unsagbar leer. Niemand mehr, für den ich leben kann. Steht unruhig auf. Deshalb hielt ich es da in dem entlegenen Nest nicht mehr aus. Hier muß man doch leichter etwas finden können, das einen in Anspruch nimmt

und die Gedanken beschäftigt. Wenn es mir nur gelänge, eine feste Stellung zu finden, ein wenig Bureauarbeit —

Nora. Aber Christine, das ist ja entsetzlich anstrengend, Du siehst ohnehin schon so angegriffen aus. Es wäre viel besser für Dich, wenn Du eine Badereise machen könntest!

Frau Linde geht ans Fenster. Ich habe keinen Vater, der mir das Geld dazu geben könnte, Nora.

Nora steht auf. O, sei mir nicht böse!

Frau Linde geht zu ihr. Meine liebe Nora, sei Du mir nicht böse. Das ist das Schlimmste bei Verhältnissen wie den meinigen, daß sie so das Gemüt verbittern. Man hat für niemand zu arbeiten, und doch muß man fortwährend thätig sein. Denn man muß doch leben, und so wird man Egoist. Als Du mir von der glücklichen Veränderung in Euren Verhältnissen erzähltest — wirst Du mir's glauben, da freute ich mich nicht so sehr um Deinet-, wie um meinetwillen.

Nora. Wieso? Ach ja — ich verstehe Dich. Du meinst, daß Torvald etwas für Dich thun könnte.

Frau Linde. Ja, das dacht' ich.

Nora. Das soll er auch, Christine. Überlaß das mir nur; ich werd's schon so fein einfädeln, so fein — etwas recht Liebenswürdiges aushecken, um ihn herumzukriegen. Ach, ich möchte Dir so furchtbar gern helfen.

Frau Linde. Wie schön von Dir, Nora, daß Du Dich meiner Sache annimmst — doppelt schön von Dir, die Du selbst die Last und Mühsal des Lebens so gar nicht kennst.

Nora. Ich —? Ich kenne nicht —?

Frau Linde lächelnd. Du lieber Gott, das bißchen Handarbeit und dergleichen —. Du bist ein Kind, Nora.

Nora wirft den Kopf zurück und geht durchs Zimmer. Das solltest Du nicht mit solcher Überlegenheit sagen.

Frau Linde. So?

Nora. Du bist wie die andern. Alle glaubt Ihr, daß ich zu etwas wirklich Ernstem nicht tauge —

Frau Linde. Nun, nun — —

Nora. — daß ich nichts geleistet habe in diesem schweren Dasein.

Frau Linde. Liebe Nora, Du hast mir ja eben all Deine üblen Erfahrungen erzählt.

Nora Ach was — die Bagatellen! — Leise. Das Große, das hab' ich Dir nicht erzählt.

Frau Linde. Das Große? Was meinst Du damit?

Nora. Du unterschätzt mich durchaus, Christine; aber das solltest Du nicht thun. Du bist stolz darauf, daß Du so lange und so schwer für Deine Mutter geschafft hast.

Frau Linde. Ich unterschätze gewiß niemand. Aber eins ist wahr: ich bin stolz und glücklich in dem Gedanken, daß es mir vergönnt gewesen ist, meiner Mutter die letzten Lebenstage einigermaßen sorgenfrei zu gestalten.

Nora. Und Du bist auch stolz in dem Gedanken, was Du für Deine Brüder gethan hast.

Frau Linde. Ich glaube ein Recht dazu zu haben.

Nora. Allerdings. Aber nun sollst Du etwas erfahren, Christine. Auch ich hab' was, das mich stolz und glücklich macht.

Frau Linde. Daran zweifle ich nicht. Doch wie meinst Du das?

Nora. Sprich leise. Bedenke, wenn Torvald es hörte! Um keinen Preis der Welt darf er —; niemand darf es erfahren, außer Dir niemand, Christine.

Frau Linde. Was ist's denn nur?

Nora. Komm her. Zieht sie neben sich auf das Sofa. Ja, Du, ich hab' auch etwas, das mich stolz und glücklich macht: ich hab' Torvald das Leben gerettet.

Frau Linde. Du —? Wieso gerettet?

Nora. Ich habe Dir doch von der Reise nach Italien erzählt. Wenn Torvald nicht dorthin gekommen wäre, so wäre er draufgegangen.

Frau Linde. Na ja, Dein Vater hat Euch ja die nötigen Mittel gegeben —

Nora lächelt. Ja, das glaubt Torvald, und das glauben alle andern; aber —

Frau Linde. Aber?

Nora. Papa gab uns keinen Heller. Ich habe das Geld geschafft.

Frau Linde. Du? Die ganze große Summe?

Nora. Zwölfhundert Thaler. Viertausendachthundert Kronen. Was sagst Du nun?

Frau Linde. Ja aber, Nora, wie war Dir das bloß möglich? Hatteſt Du in der Lotterie gewonnen?

Nora verächtlich. In der Lotterie? Geringschätzig. Was wär' denn das für eine Kunst gewesen?

Frau Linde. Wo haſt Du es denn herbekommen?

Nora trällert und lächelt geheimnisvoll. Hm, tralalala!

Frau Linde. Borgen konnteſt Du es Dir doch nicht?

Nora. So —? Warum denn nicht?

Frau Linde. Nein, eine Frau kann ohne die Einwilligung ihres Gatten kein Darlehn aufnehmen.

Nora wirft den Kopf zurück. So —? Wenn es eine Frau iſt, die einige Geſchäftskenntnis hat —, eine Frau, die ſich klug zu benehmen weiß, — dann —

Frau Linde. Aber, Nora, ich verſtehe kein Wort —

Nora. Iſt auch gar nicht nötig. Es iſt ja gar nicht geſagt, daß ich mir das Geld geborgt habe. Ich kann es mir ja auf andere Weiſe verſchafft haben. Wirft ſich im Sofa zurück. Ich kann es ja von irgend einem Verehrer bekommen haben. Wenn man leidlich hübſch ausſieht, wie ich ..

Frau Linde. Du biſt eine Närrin.

Nora. Jetzt bist Du gewiß grenzenlos neugierig, Christine.

Frau Linde. Hör' mal an, liebe Nora, — hast Du auch keine Unbesonnenheit begangen?

Nora richtet sich wieder auf. Ist es eine Unbesonnenheit, seinem Mann das Leben zu retten?

Frau Linde. Mich dünkt, es war eine Unbesonnenheit, daß Du ohne sein Wissen —

Nora. Aber er durfte ja doch nichts wissen! Herrgott, kannst Du denn das nicht begreifen? Er durfte nicht einmal wissen, wie schlimm es um ihn stand. Zu mir kamen die Ärzte und sagten, es sei Gefahr für sein Leben, und nur ein Aufenthalt im Süden könne ihn retten. Meinst Du denn, ich hätte nicht zunächst auf andere Weise versucht, aus der Verlegenheit zu kommen? Ich sprach mit ihm darüber, wie nett ich es finden würde, mal wie andere junge Frauen ins Ausland reisen zu können. Ich weinte und ich flehte; ich sagte ihm, er solle doch daran denken, in welchen Umständen ich mich befände, er solle doch gut sein und mir nachgeben, und dann schlug ich ihm vor, ein Darlehn aufzunehmen. Aber da wurde er beinahe böse, Christine. Er sagte, ich sei leichtsinnig, und es sei seine Pflicht als Ehemann, meinen Mucken und Launen — so nannt' er es, glaub' ich — nicht nachzugeben. Nun wohl, dacht' ich bei mir, gerettet mußt Du werden; und da verfiel ich auf diesen Ausweg —

Frau Linde. Hat Dein Mann denn nicht von Deinem Vater erfahren, daß das Geld nicht von ihm kam?

Nora. Nein, niemals. Papa starb gerade in jenen Tagen. Ich hatte vor, ihn in die Sache einzuweihen und ihn zu bitten, daß er nichts verrate. Weil er nun aber so krank darniederlag —. Leider ward es nicht mehr nötig.

Frau Linde. Und später hast Du Dich Deinem Manne nie anvertraut?

Nora. Nein, um des Himmelswillen, was fällt Dir ein? Ihn, der in diesen Dingen so streng ist! Und außerdem — Torvald mit seinem männlichen Selbstgefühl — wie peinlich und demütigend wäre ihm das Bewußtsein, daß er mir etwas verdankt. Das würde unser gegenseitiges Verhältnis vollständig verschieben. Unser schönes, glückliches Heim wäre nicht mehr, was es jetzt ist.

Frau Linde. Willst Du's ihm niemals sagen?

Nora nachdenklich, mit halbem Lächeln. Doch, vielleicht später einmal; — nach vielen Jahren, wenn ich nicht mehr so hübsch wie jetzt bin. Du darfst darüber nicht lachen. Ich meine ja nur: wenn Torvald sich nicht mehr so viel aus mir macht wie jetzt; wenn es ihm keine Freude mehr gewährt, daß ich ihm etwas vortanze und mich verkleide und deklamiere. Dann ist es vielleicht gut, etwas in der Reserve zu haben. — Abbrechend. Ach Unsinn, Unsinn, Unsinn! Die Zeit kommt nie. — Na, aber was sagst Du zu meinem großen Geheimnis, Christine? Taug' ich nicht doch zu etwas? — Du darfst mir übrigens glauben, daß die Sache mir viel Kummer bereitet hat. Es ist mir wahrhaftig nicht leicht geworden, meinen Verpflichtungen immer zur rechten Zeit nachzukommen. Du mußt nämlich wissen, im Geschäftsleben giebt es etwas, was man Quartalszinsen nennt, und noch etwas, das Abzahlung heißt; und die Gelder sind immer so entsetzlich schwer zu beschaffen. Da hab' ich denn an allen Ecken und Enden sparen müssen, wo ich nur konnte, siehst Du. Vom Wirtschaftsgelde konnte ich so gut wie nichts beiseite legen, denn Torvald mußte ja gut leben. Die Kinder konnte ich doch auch nicht in schlechter Kleidung umhergehen lassen; was ich für sie bekam, dacht' ich, das müsse ich auch für sie verbrauchen. Die süßen, herzigen Kleinen!

Frau Linde. Da mußten denn wohl Deine eigenen Bedürfnisse herhalten, arme Nora?

Nora. Selbſtverſtändlich! Ich war ja auch die Nächſte dazu. Jedesmal, wenn Torvald mir Geld zu neuen Kleidern und dergleichen gab, verwandte ich nie mehr als die Hälfte darauf; ich kaufte ſtets vom Billigſten und Einfachſten. Ein wahres Glück, daß mir alles ſo gut ſteht, und Torvald alſo nichts merkte. Manchmal iſt es mir aber recht ſchwer geworden, Chriſtine, denn es iſt doch himmliſch, elegant gekleidet zu gehen. Nicht wahr?

Frau Linde. Allerdings.

Nora. Na, und dann hatt' ich ja auch noch andere Einnahmequellen. Im vorigen Winter hatt' ich das Glück, eine Menge Schreibarbeit zu bekommen. Da ſchloß ich mich ein und ſchrieb jeden Abend bis tief in die Nacht hinein. Ach, manches Mal war ich ſo müde, ſo müde. Aber es war trotzdem rieſig unterhaltend, ſo zu arbeiten und Geld zu verdienen. Ich kam mir beinahe wie ein Mann vor.

Frau Linde. Wie viel haſt Du denn nun auf die Weiſe abzahlen können?

Nora. Ja, das kann ich nicht ſo genau ſagen. Weißt Du, es iſt ſehr ſchwierig, ſich in ſolchen Geſchäften zurecht zu finden. Ich weiß bloß, daß ich bezahlt habe, was ich nur zuſammenkratzen konnte. Gar manches Mal hab' ich mir keinen Rat gewußt. Lächelt. Dann ſaß ich da und ſtellte mir vor, daß ſich ein reicher, alter Herr in mich verliebt habe —

Frau Linde. Wie? Was für ein Herr?

Nora. Ach Unſinn! — und daß er ſtürbe, und als man ſein Teſtament öffnete, ſtand mit großen Buchſtaben darin: „Alle meine Gelder ſollen der liebenswürdigen Frau Nora Helmer ſofort bar ausbezahlt werden."

Frau Linde. Aber liebe Nora, — wer war der Herr?

Nora. Herrgott, begreifſt Du denn nicht? Der alte Herr exiſtierte ja gar nicht; das hab' ich mir ja nur vorphantaſiert — immer und immer wieder, wenn ich nicht aus noch ein wußte,

um Geld zu beschaffen. Aber das ist nun alles eins; der alte langweilige Mensch mag bleiben, wo er ist; ich mache mir weder aus ihm noch aus seinem Testament was, denn jetzt hab' ich keine Sorgen mehr. Springt auf. Gott, o Gott, Christine, es ist doch ein himmlischer Gedanke! Sorgenfrei! Sorgenfrei zu sein, ganz sorgenfrei; mit den Kindern spielen und sich tummeln zu können; es hübsch und nett im Hause zu haben, ganz so, wie Torvald es liebt! Und denk', nun kommt bald der Frühling mit seinem weiten, blauen Himmel! Vielleicht können wir dann eine kleine Reise machen. Und ich darf vielleicht das Meer wiedersehen! Ach, ach! Wie wunderbar, zu leben und glücklich zu sein!

Man hört die Glocke im Vorzimmer.

Frau Linde steht auf. Es klingelt; ich muß wohl aufbrechen.

Nora. Nein, bleib' nur; zu mir kommt gewiß kein Besuch; es wird wohl jemand zu Torvald —

Hausmädchen in der Vorzimmerthür. Verzeihung, gnädige Frau; — da ist ein Herr, — der mit dem Herrn Rechtsanwalt —

Nora. — — dem Herrn Bankdirektor, meinst Du wohl, —

Hausmädchen. Ja, mit dem Herrn Bankdirektor sprechen will; — ich wußte aber nicht recht, — weil doch der Herr Doktor drin ist —

Nora. Wer ist der Herr?

Krogstad in der Vorzimmerthür. Ich bin's, gnädige Frau.

Frau Linde stutzt, fährt zusammen und wendet sich dem Fenster zu.

Nora geht ihm einen Schritt entgegen, gespannt, mit halber Stimme. Sie? Was soll das heißen? Über was haben Sie mit meinem Mann zu reden?

Krogstad. Über Bankangelegenheiten; — sozusagen. Ich hab' einen kleinen Posten an der Aktienbank, und wie ich höre, wird Ihr Mann jetzt unser Chef —

Nora. Es sind also —

Krogſtad. — nur trockene Geſchäfte, gnädige Frau; abſolut nichts andres.

Nora. Dann haben Sie wohl die Güte, ſich zur Bureauthür zu bemühen. Grüßt gleichgiltig, indem ſie die Thür zum Vorzimmer ſchließt; darauf geht ſie an den Ofen und ſieht nach dem Feuer.

Frau Linde. Nora, — wer war der Mann?

Nora. Ein gewiſſer Krogſtad.

Frau Linde. Er war es alſo wirklich!

Nora. Kennſt Du den Menſchen?

Frau Linde. Ich habe ihn gekannt; es iſt ſehr lange her. Er war eine Zeit lang Vertreter des Rechtsanwalts in unſerer Gegend.

Nora. Allerdings.

Frau Linde. Wie er ſich verändert hat.

Nora. Er iſt gewiß ſehr unglücklich verheiratet geweſen.

Frau Linde. Jetzt iſt er ja Witwer.

Nora. Mit vielen Kindern. — So — nun brennt das Feuer. Sie ſchließt die Ofenthür und ſchiebt den Schaukelſtuhl ein wenig beiſeite.

Frau Linde. Es heißt, er betreibe mancherlei Geſchäfte?

Nora. So? Das kann ſchon ſein! Ich weiß es wirklich nicht —. Aber laß uns nicht an Geſchäfte denken. Das iſt ſo öde.

Doktor Rank kommt aus Helmers Zimmer.

Doktor Rank noch in der Thür. Nein, nein, lieber Freund, ich will nicht ſtören; ich gehe inzwiſchen ein bißchen zu Deiner Frau hinein. Schließt die Thür hinter ſich und bemerkt Frau Linde. Ach! — Ich bitte um Vergebung; hier ſtör' ich am Ende auch?

Nora. Durchaus nicht. Stellt vor. Doktor Rank — Frau Linde.

Rank. Ah! Ein Name, der hier im Hauſe oft genannt wird. Ich glaube, ich ging auf der Treppe an Ihnen vorbei, als ich kam.

Frau Linde. Ja, ich ſteige Treppen ſehr langſam; ich kann es nicht gut vertragen.

Rank. Aha! Ein kleiner innerer Schaden?

Frau Linde. Eigentlich mehr eine Überanſtrengung.

Rank. Sonſt nichts? Dann ſind Sie wohl in die Stadt gekommen, um ſich bei den vielen Fêten ein wenig zu erholen?

Frau Linde. Ich bin gekommen, um Arbeit zu ſuchen.

Rank. Iſt Arbeit ein probates Mittel gegen Überanſtrengung?

Frau Linde. Man muß leben, Herr Doktor.

Rank. Jawohl, es iſt eine weit verbreitete Anſicht, daß das notwendig ſei.

Nora. Na, na, Doktor, — Sie wollen doch auch gern leben.

Rank. Allerdings will ich das. Bin ich auch elend dran, ſo möcht' ich doch, daß die Qual noch möglichſt lange daure. Meinen Patienten geht es allen ebenſo. Und mit den ſittlich Breſthaften iſt's nicht anders. In dieſem Augenblick iſt gerade ſolch ein moraliſcher Lazarus bei Helmer drin —

Frau Linde mit gedämpfter Stimme. Ah!

Nora. Wen meinen Sie?

Rank. Ach, es iſt ein Winkeladvokat namens Krogſtad, — Sie kennen den Menſchen nicht. Bei dem ſind die Wurzeln des Charakters faul, verehrte Frau. Aber ſelbſt *der* hub davon zu ſchwätzen an, wie von einer hochwichtigen Sache: daß er *leben* müſſe.

Nora. So? — Was hatte er denn mit Torvald zu reden?

Rank. Ich weiß wahrhaftig nicht; ich hörte nur, daß es die Aktienbank betraf.

Nora. Ich wußte nicht, daß Krog —, daß dieſer Herr Krogſtad etwas mit der Aktienbank zu ſchaffen habe.

Rank. O freilich, — er hat dort ſo eine Art Anſtellung. Zu Frau Linde. Ich weiß nicht, ob Sie in Ihrer Gegend auch ſolche Leute haben, die atemlos überall umherrennen, um moraliſche Fäulnis aufzuſpüren und dann die Betreffenden für irgend eine

vorteilhafte Stellung in Vorschlag zu bringen. Die Gesunden können sich dann hübsch darein finden, das Nachsehen zu haben.

Frau Linde. Na, aber eigentlich haben doch auch die Kranken das größte Anrecht darauf, sichergestellt zu werden.

Rank zuckt die Achseln. Na, da haben wir's. Gerade die Anschauung macht die menschliche Gesellschaft zu einem Krankenhause.

Nora, die in ihre eigenen Gedanken versunken war, bricht in ein halblautes Gelächter aus und klatscht in die Hände.

Rank. Weshalb lachen Sie über so was? Wissen Sie denn überhaupt, was die Gesellschaft ist?

Nora. Was kümmert mich die dumme Gesellschaft?! Ich lache über ganz etwas andres, — etwas ungeheuer Komisches. — Sagen Sie mal, Doktor, — werden nun alle, die bei der Aktienbank angestellt sind, von Torvald abhängig?

Rank. Das finden Sie so ungeheuer komisch?

Nora lächelt und trällert. Lassen Sie mich nur, lassen Sie mich nur! Spaziert im Zimmer auf und ab. Ach, der Gedanke, daß wir — daß Torvald so großen Einfluß auf so viele Menschen hat, ist wirklich über alle Maßen ergötzlich. Zieht die Tüte aus der Tasche. Doktor, ein Makronchen gefällig?

Rank. Ei sieh mal, Makronen. Ich glaubte, das sei hier Contrebande.

Nora. Ja gewiß, — aber die hat mir Christine geschenkt.

Frau Linde. Wie? — Ich —?

Nora. Na, na, na; erschrick nur nicht. Du konntest ja nicht wissen, daß Torvald das verboten hat. Du mußt nämlich wissen, er hat Angst, daß ich schlechte Zähne davon kriege. Ach was! Einmal ist keinmal! — Nicht wahr, Doktor? Hier, bitte! Steckt ihm eine Makrone in den Mund. Und Du auch, Christine. Und ich kriege auch eine; nur eine ganz kleine — oder höchstens zwei. Geht wieder umher. Jetzt bin ich wirklich über die Maßen glücklich.

Nun giebt es nur noch eins auf der Welt, wozu ich eine riesige Lust hätte.

Rank. Nun, und das wäre?

Nora. Ich möchte so riesig gern etwas sagen, und Torvald müßte es hören.

Rank. Und warum sagen Sie es denn nicht?

Nora. Nein, ich darf nicht; es ist gar so garstig.

Frau Linde. Garstig?

Rank. Dann ist es wohl nicht ratsam. Aber zu uns können Sie doch —. Nun, was möchten Sie denn so gern sagen, daß Torvald es hörte?

Nora. Ich möchte so riesig gern sagen: Himmelkreuzdonnerwetter!

Rank. Sind Sie nicht bei Trost?

Frau Linde. Aber, Nora —!

Rank. Sagen Sie's doch. Da ist er.

Nora versteckt die Makronentüte. Pst! Pst! Pst!

Helmer kommt, den Überzieher über dem Arm und den Hut in der Hand, aus seinem Zimmer.

Nora geht ihm entgegen. Na, liebster Torvald, bist Du ihn los?

Helmer. Ja, er ist weg.

Nora. Darf ich Dich vorstellen —: das ist Christine; sie ist heute angekommen.

Helmer. Christine —? Entschuldigen Sie, aber ich weiß nicht —

Nora. Frau Linde, guter Torvald, — Frau Christine Linde.

Helmer. Ah so. Vermutlich eine Jugendfreundin meiner Frau?

Frau Linde. Ja, wir kennen uns von früher.

Nora. Und denk' nur, sie hat die weite Reise gemacht, um mit Dir zu sprechen.

Helmer. Wieſo —?

Frau Linde. Das gerade nicht —

Nora. Chriſtine iſt nämlich außerordentlich geſchickt in Bureauarbeiten. Und nun möchte ſie ſo furchtbar gern unter die Leitung eines tüchtigen Mannes kommen und noch mehr lernen, als ſie ſchon kann.

Helmer. Sehr vernünftig, Frau Linde.

Nora. Und als ſie nun hörte, daß Du Bankdirektor geworden biſt — der Telegraph hatte es verkündet — iſt ſie ſo ſchnell wie möglich hergereiſt und —. Nicht wahr, Torvald, mir zuliebe kannſt Du ſchon etwas für Chriſtine thun? Wie?

Helmer. Je nun, das wäre gar nicht ſo unmöglich. Vermutlich ſind Sie Witwe?

Frau Linde. Ja.

Helmer. Und haben Sie Übung in Kontorarbeiten?

Frau Linde. Ja, ſo ziemlich.

Helmer. Nun, dann iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ich Ihnen eine Anſtellung verſchaffen kann —

Nora klatſcht in die Hände. Siehſt Du wohl, ſiehſt Du wohl?

Helmer. Sie haben gerade einen günſtigen Augenblick getroffen, Frau Linde.

Frau Linde. Wie ſoll ich Ihnen danken?

Helmer. Iſt durchaus nicht nötig. Zieht den Überzieher an. Für heute müſſen Sie mich aber entſchuldigen —

Rank. Wart', ich geh' mit. Holt ſeinen Pelz aus dem Vorzimmer und wärmt ihn am Ofen.

Nora. Bleib' nicht zu lange aus, lieber Torvald.

Helmer. Nur ein Stündchen, länger nicht.

Nora. Gehſt Du auch, Chriſtine?

Frau Linde zieht ihren Mantel an. Ja, ich muß nun weg und mich nach einem Zimmer umſehen.

Helmer. Dann können wir vielleicht zusammen die Straße hinunter gehen.

Nora hilft ihr. Wie dumm, daß wir so beschränkt wohnen; es ist uns unmöglich, Dir —

Frau Linde. Wo denkst Du hin! Adieu, liebe Nora, und Dank für alles.

Nora. Auf Wiedersehen! Heut Abend kommst Du selbstverständlich. Und Sie auch, Doktor. Was? Wenn Sie wohl genug sind? Natürlich sind Sie wohl genug. Packen Sie sich nur recht gut ein.

Im allgemeinen Gespräch gehen sie in das Vorzimmer; auf der Treppe hört man Kinderstimmen.

Nora. Da sind sie, da sind sie! Sie läuft hin und öffnet.

Anne-Marie kommt mit den Kindern.

Nora. Herein, nur herein! Beugt sich nieder und küßt sie. Ihr süßen, einzigen —! Sieh sie an, Christine! Sind sie nicht reizend?

Rank. Keine Unterhaltung hier in der Zugluft.

Helmer. Kommen Sie, Frau Linde. Nun ist's hier nicht mehr auszuhalten für Leute, die keine Mütter sind!

Rank, Helmer und Frau Linde gehen die Treppe hinunter, die Kinderfrau geht mit den Kindern ins Zimmer. Nora ebenfalls, indem sie die Thür zum Vorzimmer schließt.

Nora. Wie frisch und fröhlich Ihr ausseht. Und die roten Backen, die Ihr mitbringt. Wie Äpfel und Rosen. Die Kinder sprechen während des Folgenden durcheinander mit ihr. Habt Ihr Euch gut amüsiert? Das ist ja herrlich. Ach — Du hast Emmy und Bob Schlitten gefahren? — Denk' mal an! Ja, Du bist ein fixer Kerl, Ivar. Gieb sie mir ein bißchen, Anne-Marie. Meine süße kleine Puppe! Nimmt der Kinderfrau das Kleinste ab und tanzt mit ihm. Nur still! Mama wird mit Bob auch tanzen. Was? Ihr habt Schneeball geworfen? Ach, da hätt' ich mit dabei sein

mögen! Laß nur, ich will sie selbst ausziehen, Anne-Marie. Laß mich doch; ich thu's so gerne. Geh so lange in die Kinderstube. Du siehst so verfroren aus. In der Röhre steht heißer Kaffee für Dich.

Die Kinderfrau geht in das Zimmer zur Linken. Nora nimmt den Kindern die Mäntel und Hüte ab und wirft alles umher; inzwischen läßt sie sie durcheinander reden.

Nora. Ach was! Ein großer Hund ist Euch nachgelaufen? Aber gebissen hat er Euch nicht? Nein, solche kleine nette Püppchen beißen die Hunde nicht. Nicht in die Pakete gucken, Ivar! Was das ist? Ja, wenn Ihr das wüßtet! Ach nein, nein, da ist etwas Garstiges drin. So? Spielen möchtet Ihr? Was wollen wir spielen? Verstecken. Ja. Spielen wir Verstecken. Bob soll sich zuerst verstecken. Ich? Na ja, dann verstecke ich mich zuerst.

Sie und die Kinder spielen unter Jubel und Lachen im Zimmer und in dem anstoßenden Raume zur Rechten. Zuletzt versteckt Nora sich unter dem Tisch. Die Kinder stürmen herein, suchen, können sie aber nicht finden. Dann hören sie ihr unterdrücktes Lachen, stürzen an den Tisch, heben die Decke auf und sehen sie. Stürmischer Jubel. Sie kriecht hervor, als wolle sie sie schrecken. Neuer Jubel. Inzwischen hat es an der Eingangsthür geklopft; niemand hat es beachtet. Jetzt wird die Thür halb geöffnet und Krogstad wird sichtbar. Er wartet ein wenig; das Spiel nimmt seinen Fortgang.

Krogstad. Entschuldigen Sie, Frau Helmer —

Nora mit einem unterdrückten Schrei, dreht sich um und springt halb in die Höhe. Ah! Was wollen Sie?

Krogstad. Entschuldigen Sie; — die Treppenthür war nur angelehnt; es muß jemand vergessen haben, sie zu schließen —

Nora steht auf. Mein Mann ist nicht zu Hause, Herr Krogstad.

Krogstad. Das weiß ich.

Nora. So — was wollen Sie denn hier?

Krogstad. Ein Wort mit Ihnen reden.

Nora. Mit — Leise zu den Kindern. Geht hinein zu Anne-

Marie. Wie? Nein, der fremde Herr will Mama nichts zu leide thun. Wenn er fort ist, spielen wir weiter. Sie führt die Kinder in das Zimmer links und schließt die Thür hinter ihnen.

Nora unruhig, gespannt. Mit mir wollen Sie sprechen?

Krogstad. Allerdings.

Nora. Heut — aber es ist doch noch nicht der Erste?

Krogstad. Nein, heut ist Heiligabend. Von Ihnen selbst wird es abhängen, welche Bescherung Sie haben werden!

Nora. Was wollen Sie? Heut kann ich absolut nicht —

Krogstad. Davon reden wir vorläufig nicht. Es handelt sich um etwas andres. Sie haben doch einen Augenblick Zeit?

Nora. O ja, gewiß, Zeit hab' ich wohl, obgleich —

Krogstad. Gut. Ich saß im Restaurant Olsen und sah Ihren Mann über die Straße gehen —

Nora. Allerdings.

Krogstad. — mit einer Dame.

Nora. Und was weiter?

Krogstad. Darf ich mir die Frage erlauben: war die Dame eine gewisse Frau Linde?

Nora. Jawohl.

Krogstad. Sie ist noch nicht lange hier?

Nora. Seit heute.

Krogstad. Sie ist wohl eine Freundin von Ihnen?

Nora. Allerdings; aber ich verstehe nicht — —

Krogstad. Ich war auch einmal mit ihr bekannt.

Nora. Das weiß ich.

Krogstad. So? Sie wissen also von der Sache? Dacht' es mir wohl. Darf ich Sie also kurz und bündig fragen: wird Frau Linde bei der Aktienbank angestellt werden?

Nora. Herr Krogstad, wie können Sie sich erlauben, mich auszuforschen?! Sie, ein Untergebener meines Mannes? Aber da Sie einmal fragen, so sollen Sie es auch wissen: ja=

wohl. Frau Linde wird angestellt werden. Und ich selbst habe mich ihrer Sache angenommen, Herr Krogstad. Nun wissen Sie Bescheid.

Krogstad. Meine Vermutung traf also zu.

Nora geht im Zimmer auf und ab. Mein Gott, man hat doch auch sein bißchen Einfluß! Weil man eine Frau ist, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß —. Wenn man eine subalterne Stellung einnimmt, Herr Krogstad, so sollte man sich wirklich hüten, einen vor den Kopf zu stoßen, der — hm —

Krogstad. — der Einfluß hat?

Nora. Allerdings!

Krogstad, mit verändertem Ton. Frau Helmer, wollen Sie die Güte haben, Ihren Einfluß zu meinen Gunsten geltend zu machen?

Nora. Wie? Was meinen Sie damit?

Krogstad. Wollen Sie gütigst dafür sorgen, daß ich meine subalterne Stellung bei der Bank behalte?

Nora. Was heißt das? Wer will Ihnen denn Ihre Stellung nehmen?

Krogstad. Ach, mir gegenüber brauchen Sie nicht die Ahnungslose zu spielen. Es leuchtet mir sehr wohl ein, daß es Ihrer Freundin nicht angenehm sein kann, sich einem Zusammentreffen mit mir auszusetzen, und ich begreife jetzt auch, wem ich's zu danken habe, daß man mich wegjagen will.

Nora. Aber ich versichere Sie —

Krogstad. Ja, ja, ja, — kurz und gut: noch ist es Zeit, und ich rate Ihnen, Ihren Einfluß aufzubieten, um das zu verhindern.

Nora. Aber, Herr Krogstad, ich habe gar keinen Einfluß.

Krogstad. Nicht? Ich glaubte doch eben aus Ihrem eigenen Munde zu hören —

Nora. Das war natürlich nicht so zu verstehen. Ich! Wie können Sie nur glauben, daß ich einen solchen Einfluß auf meinen Mann habe?!

Krogstad. Ach, ich kenne Ihren Mann noch aus der Studentenzeit. Ich halte den Herrn Bankdirektor für nicht fester als andere Ehemänner.

Nora. Wenn Sie mit Geringschätzung von meinem Manne reden, so weise ich Ihnen die Thür.

Krogstad. Sie sind mutig, gnädige Frau.

Nora. Ich habe vor Ihnen keine Angst mehr. Bald nach Neujahr werde ich aus der ganzen Geschichte heraus sein.

Krogstad beherrscht sich wieder. Hören Sie mich jetzt an, gnädige Frau. Im Notfalle werde ich um meinen kleinen Posten auf Tod und Leben kämpfen.

Nora. Es sieht in der That so aus.

Krogstad. Nicht wegen des Einkommens allein! Darum ist mir am wenigsten zu thun. Es handelt sich um etwas andres. — Nun ja, — ich muß heraus mit der Sprache! Sehen Sie, — es ist folgendes. Ihnen ist's gewiß so wie aller Welt bekannt, daß ich mir vor etlichen Jahren habe eine Unbesonnenheit zu Schulden kommen lassen.

Nora. Ich glaube, so etwas gehört zu haben.

Krogstad. Die Sache kam nicht vor Gericht. Aber von dem Augenblick an waren mir mit einem Mal alle Wege versperrt. Nun warf ich mich auf die Geschäfte, die Sie ja kennen. Irgend etwas mußte ich doch beginnen, und ich darf wohl sagen, ich war keiner von den Schlimmsten. Jetzt aber muß ich der ganzen Sache ein Ende machen. Meine Söhne wachsen heran; um ihretwillen muß ich versuchen, mir so viel bürgerliche Achtung wie möglich wieder zu erringen. Die Posten bei der Bank war sozusagen die erste Stufe dazu. Und nun will' Ihr Gatte mich mit einem Fußtritt von der Treppe wieder in die Gosse hinunterstoßen.

Nora. Um Gottes willen, Herr Krogstad, es liegt absolut nicht in meiner Macht, Ihnen zu helfen.

Krogstad. Weil Sie nicht den guten Willen haben. Ich habe aber die Mittel, Sie zu zwingen.

Nora. Sie wollen meinem Manne doch wohl nicht sagen, daß ich Ihnen Geld schulde?

Krogstad. Hm — und wenn ich es ihm nun sagte?

Nora. Das wäre schändlich von Ihnen. *Die Thränen sind ihr nahe.* Dieses Geheimnis, das meine Freude und mein Stolz ist —, er sollte es auf so häßliche und plumpe Art erfahren? Von Ihnen es erfahren? Sie würden mich den schrecklichsten Unannehmlichkeiten aussetzen —

Krogstad. Bloß Unannehmlichkeiten?

Nora *heftig.* Aber thun Sie 's nur! Sie selbst werden den größten Schaden davon haben; dann wird mein Mann erst sehen, was für ein schlechter Mensch Sie sind. Und Sie werden Ihren Posten erst recht nicht behalten!

Krogstad. Ich fragte, ob Sie nur häusliche Unannehmlichkeiten befürchten?

Nora. Erfährt mein Mann davon, so wird er die Restsumme natürlich sofort bezahlen. Und dann haben wir nichts mehr mit Ihnen zu schaffen.

Krogstad *tritt einen Schritt näher.* Hören Sie, Frau Helmer, entweder haben Sie ein schwaches Gedächtnis, oder Sie verstehen absolut nichts von Geschäften. Ich muß Ihnen die Sache wohl etwas gründlicher auseinandersetzen.

Nora. Wie das?

Krogstad. Als Ihr Mann krank war, kamen Sie zu mir, um zwölfhundert Thaler zu leihen.

Nora. Ich wußte sonst niemand.

Krogstad. Ich versprach, Ihnen das Geld zu verschaffen —

Nora. Und Sie verschafften es mir auch.

Krogstad. Ich versprach, Ihnen die Summe unter gewissen Bedingungen zu verschaffen. Meines Wissens waren Sie damals

von der Krankheit Ihres Mannes so in Anspruch genommen und so eifrig darauf aus, das Reisegeld zu bekommen, daß Sie für alle Nebenumstände gar keine Gedanken hatten. Es ist daher sehr angebracht, Sie daran zu erinnern. — Nun denn, — ich versprach, Ihnen das Geld gegen einen Schuldschein zu verschaffen, den ich aufsetzte.

Nora. Und den ich unterschrieb.

Krogstad. Gut. Aber dem fügte ich unten noch einige Zeilen hinzu, worin Ihr Vater die Bürgschaft für die Schuld übernahm. Diese Zeilen sollte Ihr Vater unterschreiben.

Nora. Sollte —? Er hat ja unterschrieben.

Krogstad. Ich hatte das Datum in blanco gelassen; das heißt, Ihr Vater selbst sollte den Tag angeben, an dem er das Papier unterschriebe. Erinnern Sie sich, gnädige Frau?

Nora. Ich glaube wohl —

Krogstad. Darauf übergab ich Ihnen den Schuldschein, damit Sie ihn per Post an Ihren Vater schickten. War dem nicht so?

Nora. Ja.

Krogstad. Und das thaten Sie natürlich auch sofort, denn bereits nach fünf oder sechs Tagen brachten Sie mir das Papier mit Ihres Vaters Unterschrift zurück. Darauf bekamen Sie den Betrag ausgezahlt.

Nora. Nun ja. Habe ich denn nicht prompt abbezahlt?

Krogstad. So ziemlich. Aber — um auf das zurückzukommen, wovon wir sprachen — das war damals wohl eine schwere Zeit für Sie, gnädige Frau.

Nora. Wahrhaftig, ja.

Krogstad. Ihr Vater lag gewiß sehr krank darnieder?

Nora. Er lag in den letzten Zügen.

Krogstad. Und er starb kurz darauf?

Nora. Ja.

Krogstad. Sagen Sie mir, Frau Helmer, wissen Sie zufällig noch den Todestag Ihres Vaters? Das Datum mein' ich?

Nora. Papa starb am 29. September.

Krogstad. Ganz richtig. Ich habe mich danach erkundigt. Und deshalb kann ich mir einen sonderbaren Umstand — zieht ein Papier hervor — ganz und gar nicht erklären.

Nora. Was für einen sonderbaren Umstand? Ich weiß nicht —

Krogstad. Den sonderbaren Umstand, gnädige Frau, daß Ihr Vater diesen Schuldschein drei Tage nach seinem Tode unterschrieben hat.

Nora. Wie? Ich begreife nicht —

Krogstad. Ihr Vater starb am 29. September. Nun sehen Sie her, — hier datiert die Unterschrift Ihres Vaters vom 2. Oktober. Ist das nicht sonderbar, gnädige Frau?

Nora schweigt.

Krogstad. Können Sie mir das erklären?

Nora schweigt noch immer.

Krogstad. Auffallend ist auch, daß die Worte: „2. Oktober" und die Jahreszahl nicht die Handschrift Ihres Vaters zeigen, vielmehr eine Handschrift, die mir bekannt vorkommt. Nun, das läßt sich ja erklären. Ihr Vater kann vergessen haben, seine Unterschrift zu datieren, und dann mag irgend ein anderer das Datum aufs Geratewohl hingesetzt haben, bevor man noch von dem Todesfall wußte. Dabei ist auch nichts Schlimmes. Auf die Namensunterschrift kommt es an, und die ist doch echt, Frau Helmer? Ihr Vater hat doch in eigener Person seinen Namen hier hingeschrieben?

Nora nach kurzer Pause, — wirft den Kopf zurück und sieht ihn trotzig an. Nein, dem ist nicht so: ich habe Papas Namen unterschrieben.

Krogstad. Ei, gnädige Frau — wissen Sie auch, daß das ein gefährliches Geständnis ist?

Nora. Weshalb? Sie werden Ihr Geld bald bekommen.

Krogstad. Erlauben Sie mir eine Frage — weshalb schickten Sie Ihrem Vater nicht den Schuldschein?

Nora. Es war unmöglich. Papa war ja krank. Wenn ich ihn um seine Unterschrift gebeten hätte, so hätte ich ihm auch sagen müssen, zu welchem Zwecke ich das Geld brauchte. Aber so einem Schwerkranken konnte ich doch nicht sagen, daß Gefahr für meines Mannes Leben sei? Das war ganz unmöglich.

Krogstad. Dann wäre es besser für Sie gewesen, Sie hätten die Reise aufgegeben.

Nora. Das war unmöglich. Die Reise sollte meinem Manne das Leben retten, — die konnt' ich nicht aufgeben.

Krogstad. Aber bedachten Sie denn nicht, daß Sie mich damit betrogen?

Nora. Darauf konnte ich gar keine Rücksicht nehmen. Sie gingen mich absolut nichts an. Ich konnte Sie nicht ausstehen, weil Sie so herzlos waren und so viele Schwierigkeiten machten, obgleich Sie wußten, wie gefährlich es um meinen Mann stand.

Krogstad. Frau Helmer. Wessen Sie sich eigentlich schuldig gemacht haben, davon haben Sie offenbar keine klare Vorstellung. Aber ich kann Ihnen sagen: das, was ich einst begangen habe, und was meine ganze bürgerliche Stellung untergraben hat, ist nichts Größeres und nichts Schlimmeres gewesen.

Nora. Sie? Sie wollen mir einreden, daß Sie etwas Herzhaftes unternommen hätten, um Ihrer Frau das Leben zu retten?

Krogstad. Die Gesetze fragen nicht nach Beweggründen.

Nora. Dann müssen das sehr schlechte Gesetze sein.

Krogstad. Schlecht oder nicht, — wenn ich dies Stück Papier dem Gericht vorlege, so werden Sie nach den Gesetzen verurteilt.

Nora. Das glaub' ich nun und nimmermehr! Eine Tochter sollte nicht das Recht haben, ihrem alten, todkranken Vater Angst

und Kummer zu ersparen? Eine Frau sollte nicht das Recht haben, ihrem Manne das Leben zu retten? Ich kenne die Gesetze nicht so genau, aber ich bin überzeugt, irgendwo muß darin stehen, daß so etwas erlaubt ist. Und darüber wissen Sie nicht Bescheid, Sie, ein Anwalt? Sie müssen ein schlechter Jurist sein, Herr Krogstad.

Krogstad. Mag sein. Aber nicht wahr, auf Geschäfte, — auf solche Geschäfte, wie wir sie miteinander haben, auf die versteh' ich mich doch wohl? Gut. Thun Sie jetzt, was Ihnen beliebt. Aber das sag' ich Ihnen: werd' ich zum zweiten Male ausgestoßen, so sollen Sie mir Gesellschaft leisten. Er grüßt und geht durchs Vorzimmer ab.

Nora eine Weile nachdenklich, wirft dann den Kopf in den Nacken. Ach was! Er will mir Angst machen. So einfältig bin ich denn doch nicht. Fängt an, die Mäntel der Kinder zusammenzulegen, hält bald damit inne. Aber —? — — Nein, nein, aber das ist ja unmöglich! Ich hab' es doch aus Liebe gethan.

Die Kinder links in der Thür. Mama, eben ging der fremde Herr aus dem Haus.

Nora. Ja, ja, ich weiß. Aber sagt keinem was von dem fremden Herrn. Hört Ihr? Auch nicht Papa.

Die Kinder. Nein, Mama. Willst Du jetzt wieder mit uns spielen?

Nora. Nein, nein, jetzt nicht.

Die Kinder. Aber Mama, Du hast es doch versprochen!

Nora. Jawohl, aber ich kann jetzt nicht! Geht hinein, ich hab' zu viel zu thun. Hinein, hinein mit Euch, meine lieben, süßen Kinder. Sie nötigt sie liebevoll in das anstoßende Zimmer, schließt die Thür hinter ihnen und setzt sich aufs Sofa; sie nimmt eine Stickerei und macht einige Stiche, hält jedoch bald wieder inne. Nein! Wirft die Stickerei hin, steht auf, geht an die Vorzimmerthür und ruft hinaus: Helene! Den Tannenbaum! Geht links an den Tisch und öffnet die Schieblade, hält wieder inne. Nein, — aber das ist ja ganz unmöglich!

Hausmädchen mit dem Tannenbaum. Wo soll er hin, gnädige Frau?

Nora. Dorthin, mitten ins Zimmer.

Hausmädchen. Soll ich sonst noch was bringen?

Nora. Nein, danke, ich habe alles, was ich brauche. Das Mädchen hat den Baum hingestellt und geht wieder hinaus. Nora beginnt den Baum zu putzen. Hier kommen Lichter hin, — und da Blumen. Der abscheuliche Mensch! Unsinn! Unsinn! Unsinn! Es ist alles in Ordnung. — Der Weihnachtsbaum soll schön werden. Alles will ich thun, was Dir Freude macht, Torvald; — ich will singen, will tanzen —

Helmer kommt, einen Stoß Schriftstücke unter dem Arm, von draußen.

Nora. Ah! Kommst Du schon wieder?

Helmer. Ja. Ist wer hier gewesen?

Nora. Hier? Nein.

Helmer. Sonderbar! Ich sah Krogstad das Haus verlassen.

Nora. So —? Ach richtig, Krogstad — der war einen Augenblick hier.

Helmer. Nora, ich seh's Dir an: er ist hier gewesen und hat Dich gebeten, ein gutes Wort für ihn einzulegen.

Nora. Ja.

Helmer. Und das solltest Du wie aus eigenem Antriebe thun. Du solltest mir verschweigen, daß er hier gewesen. Hat er Dich nicht auch darum gebeten?

Nora. Ja, Torvald; aber —

Helmer. Nora, Nora, und darauf konntest Du Dich einlassen? Mit einem solchen Menschen eine Unterhaltung führen und ihm noch Versprechungen machen? Und mir obendrein eine Unwahrheit sagen!

Nora. Eine Unwahrheit —?

Helmer. Sagtest Du nicht, daß niemand hier gewesen? Droht mit dem Finger. Das darf mein Singvögelchen nie wieder

thun. Ein Singvogel darf nur mit reinem Schnäbelchen zwitschern, — keine falschen Töne! Faßt sie um die Taille. Muß es nicht so sein? Ja — ich wußt' es wohl. Läßt sie los. Und nun nichts mehr davon. Setzt sich vor den Ofen. Ah, wie warm und gemütlich es hier ist. Blättert in den Papieren.

Nora mit dem Tannenbaum beschäftigt, nach kurzer Pause. Torvald!

Helmer. Ja?!

Nora. Ich freue mich riesig auf den Kostümball übermorgen bei Stenborgs.

Helmer. Und ich bin riesig neugierig, womit Du mich überraschen wirst.

Nora. Ach, es ist zu dumm!

Helmer. Was?

Nora. Mir fällt gar nichts Ordentliches ein; es ist alles so albern, so nichtssagend.

Helmer. Ist Norachen zu der Erkenntnis gekommen?

Nora hinter seinem Stuhl, die Arme auf der Stuhllehne. Hast Du sehr viel zu thun, Torvald?

Helmer. Ach —

Nora. Was sind das für Papiere?

Helmer. Bankangelegenheiten.

Nora. Schon?

Helmer. Ich habe mir von der abtretenden Direktion Vollmacht geben lassen, die nötigen Veränderungen im Personal und im Geschäftsplan vornehmen zu dürfen. Dazu muß ich die Weihnachtswoche benutzen. Ich will bis Neujahr alles in Ordnung haben.

Nora. Deshalb also war der arme Krogstad —

Helmer. Hm — —

Nora lehnt sich noch immer auf die Stuhllehne, kraut ihn langsam im Nackenhaar. Wenn Du nicht so viel zu thun hättest, so würd' ich Dich um einen sehr großen Gefallen bitten, Torvald.

Helmer. Laß hören. Was sollte das sein?

Nora. Keiner hat ja einen so feinen Geschmack wie Du. Nun möcht' ich gern recht hübsch aussehen auf dem Kostümball. Torvald, kannst Du mir nicht helfen und bestimmen, als was ich gehen, und wie mein Anzug gemacht sein soll?

Helmer. Aha, der kleine Eigensinn ist auf der Suche nach einem rettenden Engel?

Nora. Ja, Torvald, ohne Deinen Beistand bring' ich's nicht fertig.

Helmer. Na schön; ich werde mir die Sache überlegen; wir werden schon was ausfindig machen.

Nora. Ach, das ist reizend von Dir. Geht wieder an den Weihnachtsbaum; Pause. Wie hübsch die roten Blumen sich machen. — Sag' einmal, ist das wirklich so schlimm, was dieser Krogstad verbrochen hat?

Helmer. Er hat Unterschriften gefälscht. Hast Du einen Begriff davon, was das heißen will?

Nora. Kann er's nicht aus Not gethan haben?

Helmer. Jawohl, oder — wie so mancher andere — aus Leichtsinn. Ich bin nicht so herzlos, daß ich einen Menschen um einer solchen vereinzelten Handlung willen unbedingt verurteilen würde.

Nora. Nein, — nicht wahr, Torvald?

Helmer. Manch einer kann sich moralisch wieder aufrichten, wenn er sein Vergehen offen bekennt und seine Strafe abbüßt.

Nora. Strafe —?

Helmer. Den Weg jedoch betrat Krogstad nicht. Mit Kniffen und Schlichen schwindelte er sich durch; und eben das hat ihn moralisch ruiniert.

Nora. Glaubst Du, daß —?

Helmer. Nun denke Dir, wie solch ein schuldbewußter Mensch nach allen Seiten hin lügen und heucheln und sich

verstellen muß; wie er vor seinen Allernächsten, ja selbst vor seiner eigenen Frau und vor seinen eigenen Kindern eine Maske tragen muß. Vor den Kindern, Nora, das ist gerade das Entsetzlichste.

Nora. Weshalb?

Helmer. Weil ein solcher Dunstkreis von Lüge in die ganze Familie Ansteckungs- und Krankheitsstoff bringt. Jeder Atemzug, den die Kinder in einem solchen Hause thun, ist erfüllt von Keimen irgend einer bösen That.

Nora näher hinter ihm. Bist Du dessen sicher?

Helmer. Liebste, das hab' ich als Advokat oft genug erfahren. Fast alle früh verdorbenen Menschen haben lügenhafte Mütter gehabt.

Nora. Warum gerade — Mütter —?

Helmer. Am häufigsten kommt es von der Mutter her. Aber vom Vater kann es sich natürlich ebenso vererben. Das weiß jeder Jurist. Und doch ist dieser Krogstad Jahre hindurch im stande gewesen, seine eigenen Kinder durch Lüge und Verstellung zu vergiften; und deshalb nenne ich ihn moralisch verkommen. Streckt ihr die Hände entgegen. Darum muß meine herzige kleine Nora mir versprechen, nicht seine Partei zu ergreifen. Hand darauf? So. Abgemacht. Ich versichere Dich, es wäre mir unmöglich, mit ihm zusammen zu arbeiten. Mich überkommt in der Nähe solcher Menschen buchstäblich ein körperliches Unbehagen.

Nora entzieht ihm ihre Hand und geht an die andere Seite des Tannenbaums hinüber. Wie heiß es hier ist. Und ich hab' so viel zu thun.

Helmer steht auf und nimmt seine Papiere zusammen. Ich muß auch unter allen Umständen noch vor Tisch hiervon einiges erledigen. Und auch an Dein Kostüm muß ich denken. Vielleicht habe ich sogar etwas auf Lager, das man in Goldpapier an den Weihnachtsbaum hängen könnte. Legt die Hand auf ihren Kopf. O, Du

mein geliebtes Singvögelchen! Er geht in sein Zimmer und schließt die Thür hinter sich.

Nora leise, nach kurzer Pause. Ach was! Es kann nicht sein. Es ist unmöglich. Es muß unmöglich sein.

Kinderfrau links in der Thür. Die Kleinen bitten so schön, zur Mama herein zu dürfen.

Nora. Nein, nein, nein! Nicht zu mir herein! Bleib' Du bei ihnen, Anne-Marie.

Kinderfrau. Gut, gnädige Frau. Schließt die Thür.

Nora bleich vor Schrecken. Ich meine Kleinen verderben —! Unser Heim vergiften? Kurze Pause; hebt den Kopf. Das ist nicht wahr. Das ist in alle Ewigkeit nicht wahr!

Zweiter Akt.

Dasselbe Zimmer. Oben in der Ecke beim Klavier steht der Weihnachtsbaum, geplündert, zerzaust und mit herabgebrannten Lichtern; Noras Hut und Mantel liegen auf dem Sofa.

Nora ist allein im Zimmer, sie geht unruhig auf und ab; schließlich bleibt sie am Sofa stehen und nimmt ihren Mantel.

Nora läßt den Mantel wieder zurückfallen. Da ist wer! Geht an die Thür, lauscht. Nein, — niemand. Selbstverständlich — heute am ersten Weihnachtsfeiertag kommt niemand, — und morgen auch nicht. — Aber vielleicht — Öffnet die Thür und sieht hinaus. Nein, nichts im Briefkasten. Ganz leer. Geht durchs Zimmer. Ach Unsinn! Er macht ja nicht ernst! So etwas kann doch nicht geschehen. Es ist unmöglich. Ich hab' ja drei kleine Kinder.

Die Kinderfrau kommt mit einer großen Pappschachtel aus dem Zimmer links.

Kinderfrau. Endlich hab' ich die Schachtel mit dem Maskenanzug gefunden.

Nora. Schön. Stell' sie auf den Tisch.

Kinderfrau thut es. Er ist aber arg in Unordnung.

Nora. Wenn ich ihn nur in hunderttausend Stücke zerreißen könnte!

Kinderfrau. Aber nein! Man kann ihn sehr gut wieder herrichten; nur ein bißchen Geduld!

Nora. Ja, ich will hin und Frau Linde holen, daß sie mir hilft.

Kinderfrau. Schon wieder aus? In dem garstigen Wetter; Frau Nora — Sie werden sich erkälten — krank werden.

Nora. Das wär' noch nicht das Schlimmste. — Was machen die Kinder?

Kinderfrau. Die armen Würmerchen spielen mit ihren Weihnachtsgeschenken. Aber —

Nora. Fragen sie oft nach mir?

Kinderfrau. Sie sind ja so daran gewöhnt, immer um ihre Mama zu sein.

Nora. Liebe Anne-Marie, in Zukunft kann ich mich nicht mehr so viel mit ihnen beschäftigen wie bisher.

Kinderfrau. Nun, kleine Kinder gewöhnen sich ja an alles.

Nora. Glaubst Du? — Meinst Du, sie würden ihre Mama vergessen, wenn ich ganz wegginge?

Kinderfrau. Behüte —, ganz weg!

Nora. Sag' mir, Anne-Marie —, ich habe so oft darüber nachgedacht, — wie hast Du's übers Herz bringen können, Dein Kind zu fremden Leuten zu geben?

Kinderfrau. Aber das mußt' ich ja, wenn ich die Amme der kleinen Nora werden wollte!

Nora. Daß Du das aber *wolltest* —?

Kinderfrau. Wenn ich doch eine so gute Stelle bekommen konnte. Ein armes Mädchen, das in solch ein Unglück geraten ist, muß doch noch froh sein. Denn der schlechte Kerl hat ja nichts für mich gethan.

Nora. Aber Deine Tochter hat Dich doch gewiß vergessen?

Kinderfrau. Ach nein, das hat sie nicht. Sie hat mir geschrieben, als sie konfirmiert wurde, und auch, als sie sich verheiratete.

Nora umarmt sie. Wackere alte Anne-Marie! Du bist mir eine so gute Mutter gewesen, als ich klein war!

Kinderfrau. Die arme kleine Nora hatte ja keine andere Mutter als mich.

Nora. Und wenn meine Kleinen nun keine andere mehr hätten, — so weiß ich wohl, daß Du auch ihnen — —. Unsinn, Unsinn Unsinn! Öffnet die Pappschachtel. Geh hinein zu ihnen. Ich muß jetzt — Du sollst sehen, wie schön ich mich morgen mache.

Kinderfrau. Auf dem ganzen Ball wird gewiß keine so schön sein, wie Frau Nora. Links ab.

Nora beginnt die Schachtel auszupacken, wirft das Ganze aber bald wieder hin. Dürft' ich nur ausgehen! Wenn nur niemand kommt. Wenn hier zu Hause inzwischen nur nichts passiert. Ach Unsinn, Wer soll denn kommen?! Nur nicht daran denken. Jetzt wird der Muff abgebürstet. Schöne Handschuhe. Schöne Handschuhe. Nimm's leicht! Nimm's leicht! Eins — zwei — drei — vier — fünf — sechs — schreit auf. Da kommt — will nach der Thür bleibt unentschlossen stehen.

Frau Linde kommt aus dem Vorzimmer, wo sie Hut und Mantel abgelegt hat.

Nora. Ah, Du bist's, Christine. Sonst ist wohl niemand draußen? — Wie gut, daß Du da bist.

Frau Linde. Ich hörte, Du warst bei mir oben und hast nach mir gefragt.

Nora. Ja, ich ging gerade vorüber. Du mußt mir bei etwas helfen. Setzen wir uns aufs Sofa. Also höre! Morgen ist oben beim Konsul Stenborg ein Kostümball, und da will Torvald, daß ich als neapolitanisches Fischermädchen gehen und die Tarantella tanzen soll; die hab' ich auf Capri gelernt.

Frau Linde. Sieh mal an, Du wirst also eine förmliche Vorstellung geben?

Nora. Ja. Torvald meint, ich sollt' es. Sieh, da ist das

Kostüm. Torvald hat es mir in Italien machen lassen; aber jetzt ist alles so ruiniert, daß ich nicht weiß —

Frau Linde. Das wollen wir schon wieder in Ordnung bringen; der Besatz ist ja nur losgegangen an einigen Stellen. Hast Du Nadel und Faden? So, — da ist ja alles, was wir brauchen.

Nora. Wie lieb das von Dir ist.

Frau Linde. Näht. Also morgen wirst Du in Kostüm sein? Weißt Du was, Nora — dann komme ich auf einen Augenblick her, um Dich in Deinem Staat zu sehen. Aber ich habe ja ganz vergessen, Dir für den gemütlichen Abend gestern zu danken.

Nora steht auf und geht im Zimmer auf und ab. Ach, gestern fand ich es hier nicht so gemütlich wie sonst. — Du hättest früher in die Stadt kommen sollen, Christine. — Torvald versteht es wirklich, ein nettes und feines Haus zu machen.

Frau Linde. Und Du nicht minder, sollt' ich meinen. Umsonst bist Du doch nicht die Tochter Deines Vaters. Aber sag' mir, ist der Herr Doktor Rang immer so verstimmt wie gestern?

Nora. Nein, — gestern war es sehr auffallend. Übrigens hat er eine sehr gefährliche Krankheit. Der Ärmste hat die Rückenmarkschwindsucht. Du mußt nämlich wissen, sein Vater war ein ganz widerwärtiger Mensch, der sich Weiber hielt, und so weiter —; und daher, verstehst Du wohl, war der Sohn schon krank von Kindheit an.

Frau Linde läßt die Näharbeit in den Schoß fallen. Aber liebste, beste Nora, woher weißt Du solche Sachen?

Nora spaziert hin und her. O, — wenn man drei Kinder hat, so bekommt man zuweilen Besuch von — Frauen, die so gewissermaßen halbe Doktoren sind; und die erzählen einem dies und das.

Frau Linde näht wieder; kurze Pause. Kommt Doktor Rank täglich zu Euch ins Haus?

Nora. Jeden lieben Tag. Er ist ja Torvalds bester Jugendfreund. Und mein guter Freund ist er auch. Der Doktor gehört sozusagen zur Familie.

Frau Linde. Aber sag' mir mal: ist der Mann ganz aufrichtig? Ich meine, sagt er den Leuten nicht gern Komplimente?

Nora. Ganz im Gegenteil. Wie kommst Du darauf?

Frau Linde. Als Du mich ihm gestern vorstelltest, versicherte er, daß er meinen Namen hier im Hause oft gehört habe. Doch später merkt' ich, daß Dein Mann keine Ahnung hatte, wer ich eigentlich sei. Wie konnte denn Herr Rank —?

Nora. Ja, das ist ganz richtig, Christine. Torvald hat mich so unbeschreiblich lieb, und deshalb will er mich ganz allein für sich haben, wie er sagt. In der ersten Zeit wurde er fast eifersüchtig, wenn ich meine Lieben zu Hause auch nur erwähnte. Da unterließ ich es natürlich. Aber mit dem Doktor spreche ich oft von so was; denn siehst Du, er hört das gern.

Frau Linde. Hör' mal, Nora, in vielen Dingen bist Du noch ein Kind. Ich bin ja manches Jahr älter als Du und habe etwas mehr Erfahrung. Ich will Dir etwas sagen: trachte der Geschichte mit Doktor Rank ein Ende zu machen.

Nora. Ein Ende zu machen — welcher Geschichte?

Frau Linde. Na, überhaupt, mein' ich. Gestern plapperteſt Du von einem reichen Anbeter, der Dir Geld verschaffen sollte —

Nora. Ja, von einem, der gar nicht existiert — leider. Was weiter?

Frau Linde. Hat der Doktor Rank Vermögen?

Nora. O ja.

Frau Linde. Und niemand, für den er zu sorgen hat?

Nora. Niemand. Aber —?

Frau Linde. Und er kommt täglich zu Euch ins Haus?

Nora. Du hörst es ja.

Frau Linde. Wie kann dieser seine Mann nur so zudringlich sein?

Nora. Wahrhaftig, ich verstehe Dich nicht.

Frau Linde. Verstell' Dich nicht, Nora. Glaubst Du etwa, ich erriete nicht, von wem Du die zwölfhundert Thaler geborgt hast?

Nora. Bist Du nicht bei Troste? Wie kannst Du so etwas glauben? Ein Freund unsres Hauses, der uns täglich besucht. — Welch eine fürchterlich peinliche Lage wäre das!

Frau Linde. Also er ist es wirklich nicht?

Nora. Nein, das kann ich Dich versichern. Auch nicht einen Augenblick ist mir der Gedanke gekommen —. Damals hatte er auch noch gar kein Geld zum Verleihen; er hat erst später geerbt.

Frau Linde. Nun, ich glaube, das war ein Glück für Dich, meine liebe Nora.

Nora. Nein; den Doktor zu bitten, — das konnte mir doch nie im Leben einfallen —. Übrigens bin ich fest überzeugt, wenn ich ihn bäte, so —

Frau Linde. Das wirst Du natürlich nicht thun.

Nora. Natürlich nicht. Ich kann nicht glauben, kann mir nicht denken, daß es nötig würde. Aber ich bin ganz sicher: wenn ich mit dem Doktor spräche, so —

Frau Linde. Hinter Deines Mannes Rücken?

Nora. Ich muß heraus aus der andern Geschichte, — das geschieht auch hinter seinem Rücken. Ich muß heraus aus dieser Geschichte.

Frau Linde. Ja, ja, das sagt' ich gestern schon; aber —

Nora geht auf und ab. Ein Mann kann dergleichen viel besser regeln als eine Frau —

Frau Linde. Der eigene Mann, allerdings.

Nora. Unsinn! Bleibt stehen. Wenn man alles bezahlt, was

man schuldig ist, so bekommt man doch seinen Schuldschein zurück?

Frau Linde. Selbstverständlich.

Nora. — und darf ihn in hunderttausend Stücke reißen und darf ihn verbrennen, — das ekelhafte, dreckige Papier!

Frau Linde sieht sie fest an, legt das Nähzeug hin und steht langsam auf. Nora, Du verheimlichst mir etwas.

Nora. Kannst Du mir das ansehen?

Frau Linde. Seit gestern Morgen ist Dir irgend etwas passiert. Nora, was ist es?

Nora tritt zu ihr. Christine! Horcht. Still! Da kommt Torvald nach Haus. Da — geh inzwischen zu den Kindern hinein. Torvald kann die Schneiderei nicht leiden. Laß Dir von Anne-Marie helfen.

Frau Linde sucht einen Teil der Sachen zusammen. Ja, — doch ich gehe nicht weg von hier, bevor wir nicht offen miteinander geredet haben. Sie geht links ab; in demselben Augenblick tritt Helmer vom Vorzimmer herein.

Nora geht ihm entgegen. Ach, wie hab' ich Dich erwartet, Torvald.

Helmer. War das die Schneiderin?

Nora. Nein, — es war Christine; sie hilft mir mein Kostüm aufarbeiten. Wart' nur ab, wie hübsch ich aussehen werde.

Helmer. War das nicht ein glücklicher Einfall von mir?

Nora. Ein prächtiger Einfall! Doch es ist auch nett von mir, daß ich Dir den Gefallen thue!

Helmer faßt sie unters Kinn. Nett, — weil Du Deinem Manne den Gefallen thust? Na, na, Du kleine Närrin, ich weiß schon, Du hast es nicht so gemeint. Aber ich will Dich nicht stören; Du wirst vermutlich anprobieren müssen.

Nora. Und Du mußt wohl arbeiten?

Helmer. Ja. Zeigt ihr einen Stoß Papiere. Sieh mal her, ich war in der Bank — Will in sein Zimmer gehen.

Nora. Torvald!

Helmer bleibt stehen. Nun?

Nora. Wenn Dein Eichhörnchen Dich nun so recht zärtlich um etwas bäte —?

Helmer. Nun?

Nora. Würdest Du es dann thun?

Helmer. Zuerst muß ich doch wissen, um was es sich handelt.

Nora. Das Eichhörnchen würde umherspringen und Capriolen machen, wenn Du lieb und nachgiebig wärest.

Helmer. Also heraus damit!

Nora. Die Lerche würde laut und leise durch alle Zimmer zwitschern —

Helmer. Ach was, das thut meine Lerche auch so.

Nora. Ich würde wie die Elfen im Mondenschein spielen und vor Dir tanzen, Torvald.

Helmer. Nora — es handelt sich doch wohl nicht um das, worauf Du heut Morgen schon anspielteſt?

Nora dringender. Ja, Torvald, — ich bitte Dich so herzlich!

Helmer. Du hast wirklich den Mut, noch einmal auf die Sache zurückzukommen?

Nora. Ja, ja, Du mußt mir den Gefallen thun. Du mußt Krogstad seinen Posten an der Bank lassen.

Helmer. Meine liebe Nora, seine Stelle hab' ich für Frau Linde bestimmt.

Nora. Das ist unendlich gut von Dir. Aber Du brauchst ja nur einen andern Komptoiristen an Krogstads Stelle zu entlassen.

Helmer. Das ist mir doch ein unglaublicher Eigensinn! Weil Du das leichtsinnige Versprechen gegeben hast, ein gutes Wort für ihn einzulegen, sollt' ich —!

Nora. Nicht deshalb, Torvald. Um Deiner selbst willen. Dieser Mensch schreibt ja für die schmutzigsten Zeitungen; Du selber hast mir das gesagt. Er kann Dir unsäglich viel Schaden thun. Ich hätte eine tötliche Angst vor ihm — —

Helmer. Aha, ich verstehe, — alte Erinnerungen schrecken Dich.

Nora. Wie meinst Du das?

Helmer. Du denkst natürlich an Deinen Vater!

Nora. Ja, jawohl. Erinnere Dich nur, wie boshafte Menschen über Papa in die Zeitungen schrieben, und wie greulich sie ihn verleumdeten. Ich glaube, sie hätten es dahin gebracht, daß man ihn absetzte, wenn die Regierung Dich nicht hingeschickt hätte, um die Sache zu untersuchen. Und wenn Du ihn nicht so wohlwollend und nachsichtig behandelt hättest.

Helmer. Meine kleine Nora, zwischen Deinem Vater und mir ist ein bedeutender Unterschied. Dein Vater war als Beamter nicht unantastbar. Doch ich bin es. Und ich hoffe es auch zu bleiben, so lange ich in meiner Stellung bin.

Nora. O, man kann niemals wissen, worauf böse Menschen verfallen. Jetzt könnten wir so nett, so ruhig und so glücklich in unserm friedlichen, von Sorgen verschonten Heim leben, — Du und ich und die Kinder, Torvald! Deshalb bitt' ich Dich —

Helmer. Und gerade durch Deine Fürbitte machst Du es mir unmöglich, ihn zu behalten. Es ist in der Bank bereits bekannt geworden, daß ich Krogstad kündigen will. Wenn es nun hieße, daß der neue Direktor sich von seiner Frau habe umstimmen lassen —

Nora. Nun, was dann —?

Helmer. Na natürlich, — wenn mein kleiner Eigensinn nur seinen Willen bekommt —. Lächerlich würde ich mich machen, vor dem ganzen Personal, — würde die Leute auf den Gedanken bringen, daß ich von allen möglichen fremden Einflüssen

abhängig sei. Glaub' nur, ich würde die Folgen bald zu spüren haben! Und außerdem, — es giebt noch einen Umstand, der Krogstad ganz unmöglich bei der Bank macht, solange ich Direktor bin.

Nora. Und der wäre?

Helmer. Seine moralischen Mängel hätt' ich im Notfall noch übersehen können —

Nora. Ja, nicht wahr, Torvald?

Helmer. Ich höre auch, daß er ganz brauchbar sein soll. Aber er ist ein Jugendbekannter von mir. Es ist eine jener übereilten Bekanntschaften, die einen später im Leben so oft genieren. Ich kann es Dir ja gestehen: wir duzen uns. Und dieser taktlose Mensch macht durchaus kein Hehl daraus, wenn andere zugegen sind. Im Gegenteil, — er glaubt, daß ihn das zu einem familiären Ton mir gegenüber berechtige; und so spielt er jeden Augenblick seinen Trumpf aus, mit seinem: Du, Du Helmer. Ich versichere Dich, das berührt mich im höchsten Grade peinlich. Es würde mir meine Stellung bei der Bank unerträglich machen.

Nora. Torvald, das alles kann nicht Dein Ernst sein.

Helmer. So? Weshalb nicht?

Nora. Weil es nur kleinliche Rücksichten sind.

Helmer. Was sagst Du da? Kleinliche Rücksichten? Du hältst mich für kleinlich?

Nora. Im Gegenteil, lieber Torvald. Und gerade deshalb —

Helmer. Gleichviel; Du nennst meine Beweggründe kleinlich; dann muß ich wohl auch kleinlich sein. Kleinlich! Sieh mal an! Na wahrhaftig, dem soll ein Ende gemacht werden. *Geht an die Thür des Vorzimmers und ruft:* Helene!

Nora. Was willst Du?

Helmer *sucht zwischen den Papieren.* Schluß will ich machen! *Das Hausmädchen tritt ein.* Da, nehmen Sie den Brief und gehen Sie

gleich damit hinunter. Lassen Sie ihn durch einen Dienstmann besorgen. Aber schnell! Die Adresse steht drauf. Da ist Geld.

Hausmädchen. Schön. Mit dem Brief ab. Helmer legt die Papiere zusammen.

Helmer. So, mein kleiner Trotzkopf.

Nora atemlos. Torvald, was war das für ein Brief?

Helmer. Krogstads Kündigung.

Nora. Nimm's zurück, Torvald! Noch ist es Zeit. Ach, Torvald, nimm's zurück, thu's mir zuliebe; — Dir zuliebe, den Kindern zuliebe! Hörst Du, Torvald, thu' es. Du weißt nicht, was diese Kündigung über uns alle bringen kann.

Helmer. Zu spät.

Nora. Ja, — zu spät.

Helmer. Liebe Nora, ich verzeih' Dir diese Angst, obgleich sie eigentlich eine Beleidigung für mich ist. Ja, das ist sie! Oder ist es vielleicht keine Beleidigung, wenn Du glaubst, daß ich die Rache eines verkommenen Winkelschreibers zu fürchten hätte? Aber ich verzeihe Dir trotzdem, weil Du mir damit ein so schönes Zeugnis Deiner großen Liebe giebst. Schließt sie in seine Arme. Es muß nun einmal sein, meine heißgeliebte Nora. Mag da geschehen, was will. Glaub' mir, wenn's drauf ankommt, hab' ich Mut und Kraft. Du sollst sehen, ich bin der Mann, der alles auf sich nimmt.

Nora schreckensstarr. Was meinst Du damit?

Helmer. Alles, sag' ich Dir.

Nora gefaßt. Das sollst Du nie und nimmer.

Helmer. Gut; dann teilen wir, Nora — als Mann und Frau. Es ist, wie es sein soll. Liebkost sie. Bist Du jetzt zufrieden? So — so — so —; nicht diese erschrockenen Taubenaugen. Das alles ist ja nichts andres als leere Einbildungen. — Du solltest jetzt die Tarantella noch einmal durchspielen und Dich auf dem Tamburin üben. Ich setze mich in das innere

Bureau und schließe die Mittelthür, dann höre ich nichts; Du kannst so viel Lärm machen, wie Du willst. Dreht sich in der Thür um. Und wenn Rank kommt, so sag' ihm, wo ich zu finden bin. Er nickt ihr zu, geht mit seinen Papieren in sein Zimmer und schließt die Thür hinter sich.

Nora, verwirrt vor Angst, steht wie festgewurzelt und flüstert: Er wär' im stande, es zu thun. Er thut es. Er thut es, der ganzen Welt zum Trotz. — Nein, — Das nicht — in alle Ewigkeit nicht! Rettung —! Ein Ausweg — Es klingelt im Vorzimmer. Der Doktor! — Alles, nur das nicht! Alles andere eher, — was es auch sei! Sie streicht sich über das Gesicht, sucht sich zu fassen und öffnet die Thür zum Vorzimmer. Draußen steht Doktor Rank und hängt seinen Pelz an den Riegel. Während des Folgenden beginnt es zu dunkeln.

Nora. Guten Tag, Doktor. Ich hab' Sie am Klingeln erkannt. Aber gehen Sie noch nicht zu Torvald hinein; denn ich glaube, er ist beschäftigt.

Rank. Und Sie?

Nora, indem er ins Zimmer tritt und sie die Thür hinter ihm schließt. O, Sie wissen ganz gut — für Sie habe ich immer etwas Zeit übrig.

Rank. Ich danke Ihnen. Ich werde davon Gebrauch machen, solange ich noch kann.

Nora. Was wollen Sie damit sagen? So lange Sie können?

Rank. Na ja, erschreckt Sie das?

Nora. Es ist ein so wunderlicher Ausdruck. Wird irgend etwas geschehen?

Rank. Es wird das geschehen, worauf ich lange vorbereitet bin. Ich glaubte nun allerdings nicht, daß es so bald kommen würde.

Nora faßt seinen Arm. Über was haben Sie Gewißheit erlangt? Doktor, Sie müssen es mir sagen.

Rank setzt sich neben den Ofen. Es geht bergab mit mir. Daran ist nichts zu ändern.

Nora atmet erleichtert auf. Sie reden von sich —

Rank. Von wem sonst? Wozu soll man sich selbst belügen? Ich bin der elendeste von allen meinen Patienten, Frau Helmer. In den letzten Tagen habe ich eine Generaluntersuchung meines inneren Status vorgenommen. Bankerott! Noch einen Monat, und ich liege gewiß schon auf dem Kirchhof und modere.

Nora. Pfui, wie häßlich Sie reden.

Rank. Die Geschichte ist auch verflucht häßlich. Doch das Schlimmste ist, daß so viel andres Häßliches vorausgehen wird. Ich habe nur noch eine einzige Untersuchung vorzunehmen; bin ich damit fertig, so weiß ich ungefähr, wann die Auflösung beginnt. Ich möchte Ihnen etwas sagen. Helmer, mit seiner feinen Natur, hegt einen so ausgeprägten Widerwillen gegen alles, was häßlich ist. Ich will ihn nicht in meinem Krankenzimmer haben —

Nora. Aber Doktor —

Rank. Ich will ihn nicht da haben. Unter keiner Bedingung, ich verschließe ihm meine Thür. — Sobald ich volle Gewißheit über das Schlimmste habe, schick' ich Ihnen meine Visitenkarte mit einem schwarzen Kreuz drauf, und dann wissen Sie, daß die Scheußlichkeiten der Vernichtung begonnen haben.

Nora. Nein, heut sind Sie aber wirklich abgeschmackt. Und ich hätte Sie doch so gern in guter Laune gesehen!

Rank. Mit dem Tod im Herzen? — Büßen zu müssen für die Schuld eines andern! Ist darin Gerechtigkeit? Doch über jeder Familie hängt in irgend einer Form solch eine unerbittliche Vergeltung —

Nora hält sich die Ohren zu. Unsinn! Lustig, lustig!

Rank. Meiner Seel', die ganze Geschichte ist eigentlich auch

nur zum Lachen. Mein armes unschuldiges Rückgrat muß für das lustige Leutnantsleben meines Vaters büßen.

Nora links am Tisch. Er soll ja auf Spargel und Gänseleberpastete so erpicht gewesen sein. War's nicht so?

Rank. Ja, auch auf Trüffeln.

Nora. Auch auf Trüffeln. Und auf Austern auch, wenn ich nicht irre.

Rank. Auf Austern, selbstverständlich auch auf Austern.

Nora. Und dazu der Portwein und Champagner. Es ist traurig, daß all diese leckern Sachen sich auf die Knochen schlagen.

Rank. Zumal wenn sie sich auf die unglücklichen Knochen schlagen, die nicht das Mindeste davon gehabt haben.

Nora. Freilich, das ist das Allertraurigste.

Rank sieht sie forschend an. Hm — — —

Nora gleich darauf. Weshalb lächelten Sie?

Rank. Sie lachten ja.

Nora. Nein, Doktor, Sie lächelten!

Rank steht auf. Sie sind doch ein größerer Schelm, als ich gedacht.

Nora. Ich bin heut so aufgelegt zu Schelmenstreichen.

Rank. Scheint mir auch so.

Nora legt beide Hände auf seine Schultern. Lieber, lieber Doktor, Sie dürfen Torvald und mir nicht wegsterben!

Rank. O, den Kummer würden Sie leicht verwinden. Die Abgeschiedenen werden schnell vergessen.

Nora sieht ihn ängstlich an. Glauben Sie das?

Rank. Man schließt neue Verbindungen, und dann —

Nora. Wer schließt neue Verbindungen?

Rank. Das werden Sie beide thun, wenn ich weg bin. Es scheint mir, Sie sind schon auf dem besten Wege dazu. Was sollte hier gestern Abend diese Frau Linde?

Nora. Aha — Sie sind wohl gar eifersüchtig auf die arme Christine?

Rank. Gewiß bin ich das. Sie wird hier im Hause meine Nachfolgerin sein. Wenn ich abgethan bin, wird dieses Weib vielleicht —

Nora. Pst — sprechen Sie nicht so laut. Sie ist da drin.

Rank. Heute schon wieder? Sehen Sie wohl!

Nora. Nur, um mein Kostüm zu nähen. Herrgott, wie abgeschmackt Sie sind. Setzt sich aufs Sofa. Seien Sie gut, Doktor. Morgen werden Sie auch sehen, wie hübsch ich tanze. Und dann müssen Sie sich vorstellen, daß ich es nur für Sie thue, — natürlich für Torvald auch — versteht sich. Nimmt verschiedene Gegenstände aus dem Karton. Doktor, kommen Sie, setzen Sie sich, — ich will Ihnen was zeigen.

Rank setzt sich. Was denn?

Nora. Schauen Sie mal her.

Rank. Seidene Strümpfe.

Nora. Fleischfarbene. Sind die nicht wunderschön? Jetzt ist's hier so dunkel. Aber morgen — nein, nein, nein, Sie dürfen nur das Fußblatt sehen. Na, Sie können meinetwegen auch den oberen Teil sehen.

Rank. Hm — —

Nora. Weshalb sehen Sie so kritisch drein? Glauben Sie vielleicht, daß sie nicht passen?

Rank. Darüber kann ich unmöglich eine begründete Ansicht haben.

Nora sieht ihn einen Augenblick an. Pfui, schämen Sie sich! Schlägt ihn mit den Strümpfen leicht ums Ohr. So, da haben Sie was dafür! Packt sie wieder ein.

Rank. Was krieg' ich noch sonst für Herrlichkeiten zu sehen?

Nora. Gar nichts kriegen Sie mehr zu sehen, denn Sie sind unartig. Sie trällert leise und kramt zwischen den Sachen.

Rank nach kurzer Pause. Wenn ich hier so in aller Vertraulichkeit mit Ihnen sitze, begreif' ich nicht — nein, ich faſſ' es nicht, was aus mir geworden wäre, wenn ich Ihr Haus nie betreten hätte.

Nora lächelt. Im Grunde fühlen Sie sich, mein' ich, auch ganz behaglich bei uns.

Rank leiser, sieht vor sich hin. Und das alles nun verlassen zu müssen —

Nora. Unsinn! Sie bleiben da!

Rank wie zuvor. — und nicht einmal ein armseliges Zeichen des Dankes hinterlassen zu können; kaum ein flüchtiges Vermissen — nur einen leeren Platz, den der erste beste ausfüllen kann.

Nora. Und wenn ich Sie nun bäte, um —? Nein —

Rank. Um was?

Nora. Um einen großen Freundschaftsbeweis —

Rank. Ja, ja!

Nora. Nein, ich meine — um einen riesig großen Dienst —

Rank. Also wollen Sie mich doch wenigstens ein einziges Mal glücklich machen?

Nora. Ach, Sie wissen ja noch gar nicht, um was es sich handelt.

Rank. Schön, so sagen Sie's.

Nora. Ich kann nicht, Doktor; es ist etwas so unerhört Großes — Rat — und Beistand und ein Dienst —

Rank. Je mehr, desto besser. Ich kann mir zwar nicht denken, was Sie meinen. Aber so sprechen Sie doch. Hab' ich denn nicht Ihr Vertrauen?

Nora. Mehr als irgend ein anderer. Sie sind mein treuester und bester Freund, das weiß ich wohl. Deshalb will ich's Ihnen auch sagen. Also hören Sie: Sie müssen mir helfen, etwas zu verhindern. Sie wissen, wie warm, wie un-

beschreiblich innig Torvald mich liebt; er würde sich nicht einen Augenblick bedenken, sein Leben für mich hinzugeben.

Rank beugt sich zu ihr. Nora — glauben Sie denn, er sei der einzige, der —?

Nora zuckt leicht zusammen. Der —?

Rank. — der sein Leben freudig für Sie hingeben würde.

Nora traurig. Ja so.

Rank. Ich hatte mir geschworen, Sie sollten es vor meinem Ende erfahren. Eine bessere Gelegenheit würde sich nie wieder finden. — Ja, Nora, nun wissen Sie es. Und nun wissen Sie also auch, daß Sie mir vertrauen können wie keinem andern.

Nora steht auf, ruhig und einfach. Lassen Sie mich durch.

Rank macht ihr Platz, bleibt aber sitzen. Nora —

Nora in der Thür zum Vorzimmer. Helene, die Lampe. Geht an den Ofen. Ach, lieber Doktor, das war in der That abscheulich von Ihnen.

Rank steht auf. Daß ich Sie ebenso innig geliebt wie ein andrer? War das abscheulich?

Nora. Nein, aber daß Sie es mir sagen. Es war ja gar nicht nötig —

Rank. Was soll das heißen? Haben Sie denn gewußt —? Das Hausmädchen kommt mit der Lampe, stellt sie auf den Tisch und geht wieder hinaus. Nora, — Frau Helmer — ich frage Sie, haben Sie etwas gewußt?

Nora. Ach, was weiß ich, ob ich 's gewußt habe oder nicht? Ich kann es Ihnen wirklich nicht sagen —. Daß Sie nur so plump sein konnten, Doktor! Es war doch alles so schön!

Rank. Na, wenigstens haben Sie nun die Gewißheit, daß ich Ihnen mit Leib und Seele ergeben bin. Reden Sie jetzt.

Nora sieht ihn an. Jetzt noch?

Rank. Bitte, — darf ich erfahren, um was es sich handelt.

Nora. Nichts sollen Sie jetzt erfahren.

Rank. Doch, doch! So dürfen Sie mich nicht strafen. Verlangen Sie von mir, was in der Macht eines Menschen steht!

Nora. Ich kann jetzt nichts mehr von Ihnen verlangen. — Übrigens werde ich wohl keiner Hilfe bedürfen. Sie sollen sehen, es ist alles nur Einbildung. Ganz gewiß. Natürlich! *Setzt sich in den Schaukelstuhl, sieht ihn an und lacht.* Sie sind mir wirklich ein netter Herr, mein lieber Doktor! Nun schämen Sie sich wohl, wo die Lampe da ist?

Rank. Nein, eigentlich nicht! Aber ich soll wohl gehen, — für immer?

Nora. Nein, das dürfen Sie nicht! Sie kommen selbstverständlich nach wie vor zu uns. Sie wissen ja, daß Torvald Sie nicht entbehren kann.

Rank. Und Sie?

Nora. O, — mich dünkt, es wird immer so riesig unterhaltend hier, wenn Sie kommen.

Rank. Das gerade hat mich auf eine falsche Fährte gelockt. Sie sind mir ein Rätsel. Oftmals war es mir, als ob Sie ebenso gern mit mir zusammen wären wie mit Helmer.

Nora. Ja, sehen Sie, es giebt Menschen, die man über alles liebt, und Menschen, mit denen man am liebsten zusammen ist.

Rank. O ja, daran ist etwas.

Nora. Als ich noch zu Hause war, liebte ich natürlich Papa über alles. Doch fand ich es immer außerordentlich amüsant, wenn ich mich zu den Dienstboten hinunter stehlen konnte; denn die hofmeisterten mich nie, und dann erzählten sie sich immer so vergnügliche Dinge.

Rank. Aha, die hab' ich also abgelöst!

Nora *springt auf und geht zu ihm.* Liebster, bester Doktor, so hab'

ich das ja doch nicht gemeint. Aber sehen Sie, mit Torvald ist es gerade so wie mit Papa — Das Hausmädchen kommt aus dem Vorzimmer.

Hausmädchen. Gnädige Frau! Flüstert etwas und reicht ihr eine Karte.

Nora wirft einen Blick auf die Karte. Ah! Steckt sie in die Tasche.

Rank. Etwas Unangenehmes?

Nora. Nein, nein, durchaus nicht; nur — mein neues Kostüm —

Rank. Wie? Das liegt ja da.

Nora. Ach ja! das! Aber es handelt sich um ein anderes; ich hab' es bestellt, — Torvald darf nichts davon wissen.

Rank. Aha, das also ist das große Geheimnis!

Nora. Jawohl. Gehen Sie nur zu ihm hinein; er ist im mittleren Zimmer; halten Sie ihn so lange auf —

Rank. Seien Sie unbesorgt; er soll mir nicht heraus. Er geht in Helmers Zimmer.

Nora zum Mädchen. Und er steht in der Küche und wartet?

Hausmädchen. Ja, er ist die Hintertreppe herauf gekommen —

Nora. Aber hast Du ihm denn nicht gesagt, daß niemand zu Hause ist?

Hausmädchen. Ja, aber es half nichts.

Nora. Wollt' er nicht wieder gehen?

Hausmädchen. Nicht eher, als bis er mit der gnädigen Frau gesprochen habe.

Nora. So laß ihn herein, aber leise. Du darfst niemand was davon sagen, Helene; es ist eine Überraschung für meinen Mann.

Hausmädchen. Ja, ja, ich verstehe schon — Ab.

Nora. Das Entsetzliche geschieht. Es kommt trotz alledem. Nein, nein, nein, es kann nicht geschehen; es darf nicht geschehen! Geht und schiebt an Helmers Thür den Riegel vor. Das Hausmädchen öffnet die Vorzimmerthür, läßt Krogstad ein und schließt die Thür wieder hinter ihm. Er trägt Reisepelz, Pelzstiefel und Pelzmütze.

Nora geht auf ihn zu. Sprechen Sie leise; mein Mann ist zu Hause.

Krogstad. Na, meinetwegen.

Nora. Was wollen Sie von mir?

Krogstad. Mir einen Bescheid holen.

Nora. Also schnell. Was giebt es?

Krogstad. Sie wissen wohl, daß ich meine Kündigung bekommen habe.

Nora. Ich konnt' es nicht verhindern, Herr Krogstad. Ich habe für Ihre Sache bis zum äußersten gekämpft. Es war umsonst.

Krogstad. Hat Ihr Mann so wenig Liebe zu Ihnen? Er weiß, welchen Dingen ich Sie aussetzen kann, und doch wagt er es — —

Nora. Wie können Sie glauben, daß er darum weiß!

Krogstad. Ja freilich, hab's mir schon gedacht. Es sähe meinem guten Torvald Helmer auch nicht ähnlich, so viel Mannesmut zu zeigen —

Nora. Herr Krogstad, ich verlange Respekt vor meinem Manne.

Krogstad. O gewiß! Allen schuldigen Respekt. Da Sie aber die Sache so ängstlich geheim halten, gnädige Frau, so darf ich wohl auch annehmen, daß Sie heut etwas besser als gestern über das unterrichtet sind, was Sie eigentlich gethan haben?

Nora. Besser, als Sie's mich jemals lehren könnten!

Krogstad. Freilich, ein so schlechter Jurist wie ich —

Nora. Was wollen Sie also?

Krogstad. Nur sehen, wie es Ihnen geht, Frau Helmer. Ich hab' den ganzen Tag an Sie gedacht. Ein Kassenbote, ein Winkelschreiber, ein — na, kurz und gut, so ein Mensch wie ich hat auch ein Herz sozusagen.

Nora. So beweisen Sie es; denken Sie an meine kleinen Kinder.

Krogstad. Haben Sie und Ihr Mann an meine Kinder gedacht? Doch, das ist ja jetzt gleichgiltig! Sie brauchen die Sache nicht zu ernst zu nehmen, — das nur wollt' ich Ihnen sagen. Vorläufig werd' ich meinerseits die Geschichte nicht zur Anzeige bringen.

Nora. Nicht wahr? Ich wußt' es.

Krogstad. Die ganze Sache läßt sich in aller Güte ordnen; sie braucht gar nicht unter die Leute zu kommen; sie bleibt unter uns dreien.

Nora. Mein Mann darf nie etwas davon erfahren.

Krogstad. Wie wollen Sie das verhindern? Können Sie den Rest vielleicht bezahlen?

Nora. Nein, im Augenblicke nicht.

Krogstad. Oder haben Sie ein Mittel, das Geld in den nächsten Tagen zu beschaffen?

Nora. Wenigstens keines, von dem ich Gebrauch machen will.

Krogstad. Es würde Ihnen auch nichts genützt haben. Und wenn Sie hier mit noch so viel Baargeld vor mir ständen, so würden Sie Ihren Schuldschein doch nicht zurückbekommen.

Nora. So erklären Sie, was Sie damit anfangen wollen.

Krogstad. Ich will ihn nur behalten, — ihn in Händen haben. Kein Unbeteiligter wird was davon erfahren. Wenn Sie sich also irgendwie mit einem verzweifelten Entschluß tragen sollten —

Nora. Das thu' ich.

Krogstad. — wenn Sie beabsichtigen sollten, Haus und Familie zu verlassen —

Nora. Das thu' ich.

Krogstad. — oder wenn Sie vielleicht noch etwas Schlimmeres vor haben sollten —

Nora. Woher wissen Sie —?

Krogstad. — so lassen Sie den Gedanken fahren.

Nora. Woher wissen Sie, daß ich mich mit solchen Gedanken trage?

Krogstad. Unsereins trägt sich fast immer damit im Anfang —. Auch ich hab' mich damit getragen. Aber ach Du lieber Gott, ich hatte nicht den Mut —

Nora tonlos. Ich auch nicht.

Krogstad erleichtert. Nicht wahr? Sie haben nicht den Mut dazu, — Sie auch nicht!

Nora. Nein, nein — ich habe ihn nicht, ich hab' ihn nicht.

Krogstad. Es wär' auch 'ne große Dummheit. Wenn nur der erste häusliche Sturm vorüber ist! — Ich hab' hier in der Tasche einen Brief an Ihren Mann —

Nora. Worin alles steht?

Krogstad. Im Ausdrucke so schonend, wie nur möglich.

Nora schnell. Der Brief darf nicht in seine Hände kommen! Zerreißen Sie ihn, ich werde nun doch Geld zu beschaffen suchen.

Krogstad. Entschuldigen Sie, gnädige Frau, aber ich glaube, ich hätte Ihnen soeben gesagt —

Nora. Ach, ich meine nicht das Geld, das ich Ihnen schulde. — Sagen Sie mir, welche Summe verlangen Sie von meinem Mann? Ich werde das Geld dann beschaffen.

Krogstad. Ich verlange kein Geld von Ihrem Mann.

Nora. Was verlangen Sie denn?

Krogstad. Das sollen Sie hören. Ich will wieder auf die Beine, gnädige Frau; — ich will empor; und dabei soll Ihr Gatte mir behilflich sein. Seit anderthalb Jahren hab' ich mich keiner unehrenhaften Handlung schuldig gemacht. Während dieser Zeit hab' ich mit den drückendsten Verhältnissen gekämpft; ich war zufrieden, mich Schritt für Schritt wieder heraufarbeiten zu können. Jetzt jagt man mich weg, und jetzt begnüge ich mich nicht damit, daß man mich wieder zu Gnaden annimmt, ich will empor — sag' ich Ihnen. Ich will wieder an die

Bank — will in eine höhere Stellung; Ihr Mann soll einen Posten für mich schaffen —

Nora. Das thut er nun und nimmermehr.

Krogstad. Er wird es thun; ich kenn' ihn. Er wagt nicht zu mucksen. Und wenn ich erst drin bin, mit ihm zusammen, — dann sollen Sie mal sehen! Noch ehe ein Jahr um ist, bin ich des Direktors rechte Hand. Dann wird Nils Krogstad die Aktienbank leiten, und nicht Torvald Helmer.

Nora. Das werden Sie nie erleben!

Krogstad. Wollen Sie vielleicht —?

Nora. Jetzt hab' ich den Mut dazu.

Krogstad. O, — Sie machen mir nicht bange. Eine feine, verwöhnte Dame, wie Sie —

Nora. Sie sollen sehen; Sie sollen sehen!

Krogstad. Unter das Eis vielleicht? Ins kalte pechschwarze Wasser? Um dann im Frühling ans Land zu treiben, häßlich, unkenntlich, mit ausgefallenem Haar —

Nora. Sie machen mir nicht bange!

Krogstad. Und Sie mir auch nicht. So was thut man nicht, Frau Helmer. Und überdies, was hätt' es für einen Zweck? Ich hab' ihn ja trotzdem in der Tasche.

Nora. Dann auch noch? Wenn ich nicht mehr —?

Krogstad. Vergessen Sie, daß selbst Ihr guter Name nach Ihrem Tode von mir abhängt?

Nora steht sprachlos und sieht ihn an.

Krogstad. So, nun wissen Sie, woran Sie sind. Machen Sie keine Dummheiten. Auf meinen Brief erwart' ich von Helmer Nachricht. Und vergessen Sie nicht, daß Ihr Gatte selbst mich auf Wege dieser Art gedrängt hat. Das werd' ich ihm niemals vergeben. Adieu, gnädige Frau! Ab durch das Vorzimmer.

Nora eilt nach der Vorzimmerthür, öffnet sie ein wenig, horcht. Er geht. Giebt den Brief nicht ab. Ach nein, nein, es wär' ja auch un=

möglich. Öffnet die Thür weiter. Was ist das? Er bleibt draußen stehen. Geht nicht die Treppe hinunter. Bedenkt er sich? Sollt' er —? Es fällt ein Brief in den Briefkasten; darauf hört man Krogstads Schritte, die sich die Treppe hinunter verlieren. Mit einem unterdrückten Aufschrei läuft Nora durchs Zimmer bis an den Sofatisch; kurze Pause. Im Briefkasten. Schleicht sich scheu an die Vorzimmerthür. Da liegt er. — Torvald, Torvald, — jetzt sind wir rettungslos verloren!

Frau Linde kommt mit dem Kostüm aus dem Zimmer links. So, — weiter wüßt' ich nichts daran zu ändern. Willst Du es einmal anprobieren —?

Nora heiser und leise. Christine, komm her.

Frau Linde wirft den Anzug aufs Sofa. Was ist Dir? Du siehst ganz verstört aus.

Nora. Komm her. Siehst Du den Brief? Da, — schau' hin — durch die Briefkastenscheibe.

Frau Linde. Jawohl, ich seh' ihn.

Nora. Der Brief ist von Krogstad —

Frau Linde. Nora, — Krogstad hat Dir das Geld geborgt!

Nora. Ja; und nun wird Torvald alles erfahren.

Frau Linde. Ach glaube, Nora, das ist das Beste für Euch beide.

Nora. Du weißt noch nicht alles. Ich hab' eine Unterschrift gefälscht.

Frau Linde. Gerechter Gott —

Nora. Eins will ich Dir sagen, Christine: Du mußt mein Zeuge sein.

Frau Linde. Wieso Zeuge? Was soll ich —?

Nora. Wenn ich den Verstand verlieren sollte — und das könnte ja geschehen —

Frau Linde. Nora!

Nora. Oder wenn mir etwas andres zustoßen sollte, — derart, daß ich nicht hier zur Stelle sein könnte, wenn —

Frau Linde. Nora, Nora, Du bist ja rein wie von Sinnen!

Nora. Wenn dann einer alles auf sich nehmen will, — die ganze Schuld — Du verstehst —

Frau Linde. Ja, ja. Aber wie kannst Du nur denken —?

Nora. Dann sollst Du bezeugen, daß es nicht wahr ist, Christine. Ich bin gar nicht von Sinnen; ich habe noch meinen vollen Verstand, und ich sage Dir: kein anderer hat darum gewußt; ich allein habe alles gethan. Vergiß das nicht.

Frau Linde. Gewiß nicht. Aber ich verstehe das alles nicht.

Nora. Wie solltest Du's auch verstehen können! Jetzt wird ja das Wunderbare geschehen!

Frau Linde. Das Wunderbare?

Nora. Ja, das Wunderbare. Aber es ist so furchtbar, Christine, — es darf nicht geschehen — um keinen Preis der Welt.

Frau Linde. Ich werde gleich zu Krogstad gehen und mit ihm reden.

Nora. Geh nicht zu ihm! Er wird Dir ein Leids anthun!

Frau Linde. Es gab einst eine Zeit, da er mir zuliebe gern alles gethan, was es auch sei.

Nora. Er?

Frau Linde. Wo wohnt er?

Nora. Ach, was weiß ich —? Doch — greift in die Tasche — hier ist seine Karte. Aber der Brief, der Brief —!

Helmer in seinem Zimmer, klopft an die Thür. Nora!

Nora schreit voll Angst auf. Was giebt's? Was willst Du von mir?!

Helmer. Na, na, — erschrick nur nicht. Wir kommen ja nicht hinein. Du hast die Thür verriegelt. Du probierst wohl an?

Nora. Ja, ja; ich probiere an. Hübsch werd' ich ausschauen, Torvald.

Frau Linde hat die Karte gelesen. Er wohnt gleich um die Ecke.

Nora. Ja — aber es nützt doch nichts?! Wir sind rettungslos verloren. Der Brief liegt ja im Kasten.

Frau Linde. Und Dein Mann hat den Schlüssel?

Nora. Jawohl, immer.

Frau Linde. Krogstad muß seinen Brief ungelesen zurückverlangen; er muß einen Vorwand finden.

Nora. Aber gerade um diese Zeit pflegt Torvald —

Frau Linde. Halt' ihn hin. Geh so lange zu ihm hinein. Ich bin gleich wieder da. Geht schnell durch das Vorzimmer ab.

Nora geht an Helmers Thür und öffnet sie. Torvald!

Helmer im Hinterzimmer. Na, darf man endlich wieder in sein eigenes Zimmer? Komm, Rank, jetzt wollen wir einmal sehen — In der Thür. Aber was ist das?

Nora. Was, liebster Torvald?

Helmer. Rank hat mich auf eine großartige Maskenscene vorbereitet.

Rank in der Thür. Ich hab' es so verstanden, kann mich aber auch geirrt haben.

Nora. Erst morgen darf man mich in meiner Pracht bewundern.

Helmer. Aber, liebe Nora, wie angegriffen siehst Du aus! Hast Du zuviel geübt?

Nora. Nein, ich hab' noch gar nicht geübt.

Helmer. Das wird aber doch nötig sein —

Nora. Ganz gewiß, Torvald. Aber ohne Deine Hilfe kann ich nichts machen, — ich habe rein alles vergessen.

Helmer. O, das werden wir rasch wieder einstudieren!

Nora. Ja, Torvald, Du mußt Dich meiner annehmen. Willst Du mir das versprechen? Ach, ich hab' solche Angst. Die große Gesellschaft —. Heut Abend mußt Du Dich ganz

mir widmen. Nichts von Geschäften, — aber auch gar nichts. Keinen Federstrich! Wie? Nicht wahr, lieber Torvald?

Helmer. Das versprech' ich Dir. Heut Abend steh' ich ausschließlich zu Deiner Verfügung — Du kleine, hilflose Person Du! Aber halt! Ich will doch erst — *Geht an die Vorzimmerthür.*

Nora. Was willst Du draußen sehen?

Helmer. Ich will nur sehen, ob Briefe da sind.

Nora. Nein, nein, thu's nicht, Torvald!

Helmer. Was heißt das?

Nora. Torvald, ich bitte Dich; — es sind keine da.

Helmer. Laß mich doch nachsehen. *Will hinaus.*

Nora *am Klavier, greift die ersten Takte der Tarantella.*

Helmer *an der Thür, bleibt stehen.* Aha!

Nora. Soll ich morgen tanzen, so muß ich vorher mit Dir üben.

Helmer *geht zu ihr.* Hast Du wirklich solche Angst, liebe Nora?

Nora. Ja, eine schreckliche Angst. Jetzt gleich laß uns üben. Vor Tisch ist noch Zeit. Setz' Dich ans Klavier und spiele, lieber Torvald, verbessere mich; dirigier' mich, wie Du's zu thun pflegst.

Helmer. Gern, sehr gern, wenn Du es wünschest. *Setzt sich ans Klavier.*

Nora *nimmt das Tamburin aus dem Karton, ebenso einen langen, bunten Shawl, mit dem sie sich hastig drapiert; darauf kommt sie mit einem Sprung in den Vordergrund und ruft:* Spiel' mir auf! Jetzt will ich tanzen. *Helmer spielt und Nora tanzt. Rank steht hinter Helmer am Klavier und sieht zu.*

Helmer *spielt.* Langsamer, — langsamer.

Nora. Ich kann nicht anders.

Helmer. Nicht so heftig, Nora.

Nora. So gerade ist's recht.

Helmer *hört auf zu spielen.* Nein, nein, so geht es absolut nicht.

Nora *lacht und schwingt das Tamburin.* Hab' ich's Dir nicht gesagt?

Rank. Laß mich ans Klavier.

Helmer steht auf. Schön — dann kann ich sie bequemer dirigieren.

Rank setzt sich ans Klavier und spielt. Nora tanzt mit wachsender Erregtheit. Helmer hat sich an den Ofen gestellt und richtet während des Tanzes fortwährend verbessernde Bemerkungen an sie. Sie scheint es nicht zu hören, ihr Haar löst sich und fällt auf die Schultern herab; sie kehrt sich nicht daran, sondern fährt fort zu tanzen. Frau Linde tritt ein.

Frau Linde steht wie versteinert an der Thür. Ah —!

Nora während des Tanzens. Hier geht's lustig her, Christine.

Helmer. Aber liebste, beste Nora, Du tanzest ja, als ging' es Dir ans Leben.

Nora. Das thut es auch.

Helmer. Rank, hör' auf; das ist ja der reine Wahnsinn Hör' auf, sag' ich Dir! Rank hört auf zu spielen und Nora hält plötzlich inne. Helmer geht zu ihr. Das hätt' ich doch nie für möglich gehalten; Du hast ja alles vergessen, was ich Dir beigebracht habe.

Nora wirft das Tamburin von sich. Da siehst Du!

Helmer. Hier ist wirklich noch Unterricht nötig.

Nora. Nun siehst Du, wie notwendig es ist. Du mußt noch bis zum letzten Augenblick mit mir üben. Versprichst Du mir das, Torvald?

Helmer. Verlaß Dich drauf.

Nora. Du darfst heute und morgen für nichts anderes Gedanken haben als für mich; Du darfst keinen Brief öffnen —, nicht den Briefkasten aufmachen —

Helmer. Aha, das ist noch immer die Angst vor diesem Menschen —.

Nora. O ja, auch das!

Helmer. Nora, ich seh' es Dir an, es liegt schon ein Brief von ihm drin.

Nora. Ich weiß nicht; ich glaube; Du darfst so was aber

jetzt nicht lesen. Es darf nichts Häßliches zwischen uns treten, bevor alles vorüber ist.

Rank leise zu Helmer. Widersprich ihr nicht.

Helmer legt den Arm um sie. Das Kind soll seinen Willen haben. Aber morgen Abend, wenn Du getanzt hast —

Nora. Dann bist Du frei —

Hausmädchen an der Thür rechts. Gnädige Frau, es ist angerichtet.

Nora. Bring' Champagner, Helene.

Hausmädchen. Schön, gnädige Frau. Ab.

Helmer. Ei, ei — also ein großes Gelage?

Nora. Champagnergelage bis in den hellen Morgen. Ruft hinaus: Und auch Makronen, Helene, viele — nur dies eine Mal.

Helmer faßt ihre Hände. So — so — so — nicht diese ängstliche, wilde Leidenschaft! Sei nun wieder meine liebe, kleine Lerche wie sonst!

Nora. Ach ja, das will ich auch. Aber geh nur hinein; Sie auch, Doktor. Christine, Du mußt mir das Haar wieder aufstecken.

Rank, indem er und Helmer abgehen. Da ist wohl etwas etwas unterwegs?

Helmer. Kein Gedanke, lieber Freund; es ist nichts als diese kindische Furcht, von der ich Dir erzählt habe.

Beide rechts ab.

Nora. Nun?

Frau Linde. Verreist — über Land.

Nora. Ich hab' es Dir angesehen.

Frau Linde. Er kommt morgen Abend zurück. Ich hab' ihm einige Zeilen hinterlassen.

Nora. Das hättest Du nicht thun sollen. Du sollst nichts verhindern. Im Grunde ist es doch eine Seligkeit, das Wunderbare zu erwarten.

Frau Linde. Was erwartest Du?

Nora. Ach, das kannst Du nicht verstehen. Geh hinein zu

ihnen; ich komme gleich nach. Frau Linde geht ins Speisezimmer. Nora steht einen Augenblick, wie um sich zu sammeln, dann sieht sie auf ihre Uhr. Fünf Uhr. Sieben Stunden bis Mitternacht. Dann noch vierundzwanzig Stunden bis nächste Mitternacht. Dann ist die Tarantella aus. Vierundzwanzig und sieben? Noch einunddreißig Stunden zu leben.

Helmer rechts in der Thür. Aber wo bleibt denn meine kleine Lerche?

Nora fliegt mit offenen Armen ihm entgegen. Da ist die Lerche.

Dritter Akt.

Dasselbe Zimmer. Der Sofatisch mit den Stühlen herum ist mitten ins Zimmer gerückt. Auf dem Tisch brennt eine Lampe. Die Thür zum Vorzimmer steht offen. Aus der oberen Etage tönt Musik.

Frau Linde sitzt am Tisch und blättert zerstreut in einem Buche; sie versucht zu lesen, scheint ihre Gedanken jedoch nicht sammeln zu können; ein paarmal horcht sie gespannt in der Richtung der Treppenthür. Sie sieht auf ihre Uhr. Noch immer nicht. Und es ist doch die höchste Zeit. Wenn er nur nicht — Horcht wieder. Ah! da ist er. Sie geht ins Vorzimmer und öffnet vorsichtig die äußere Thür; man hört leise Schritte auf der Treppe; sie flüstert: Herein. Es ist niemand da.

Krogstad in der Thür. Ich fand in meiner Wohnung einen Zettel von Ihnen. Was soll das bedeuten?

Frau Linde. Ich habe dringend mit Ihnen zu reden.

Krogstad. So? Und das muß gerade hier im Hause geschehen?

Frau Linde. Bei mir zu Hause war es unmöglich. Mein Zimmer hat keinen besondern Eingang. Treten Sie näher; wir sind ganz allein; das Mädchen schläft, und Helmers sind oben auf dem Balle.

Krogstad tritt in das Zimmer. Ei sieh mal an! Helmers tanzen heut Abend? Wirklich?

Frau Linde. Ja, warum denn nicht?

Krogstad. Na ja, — warum auch nicht?

Frau Linde. Krogstad, — sprechen wir uns aus.

Krogstad. Wir zwei hätten noch etwas mit einander zu besprechen?

Frau Linde. Wir haben sehr viel zu besprechen.

Krogstad. Das hätt' ich nicht geglaubt.

Frau Linde. Weil Sie mich nie so recht verstanden haben.

Krogstad. Was war denn da weiter zu verstehen? War's nicht die alte Geschichte? Ein herzloses Weib giebt einem Manne den Laufpaß, wenn sich etwas Vorteilhafteres bietet.

Frau Linde. Halten Sie mich für so ganz herzlos? Glauben Sie wirklich, ich hätte leichten Herzens mit Ihnen gebrochen?

Krogstad. Nicht?

Frau Linde. Krogstad, haben Sie das wirklich geglaubt?

Krogstad. Wenn dem nicht so war, warum haben Sie denn damals in dieser Weise an mich geschrieben?

Frau Linde. Ich konnte ja nicht anders. In dem Augenblicke, wo ich mit Ihnen brach, war es auch meine Pflicht, in Ihnen alles zu ersticken, was Sie für mich fühlten.

Krogstad ballt die Hände. Darum also! Und nur — nur des Geldes wegen.

Frau Linde. Sie dürfen nicht vergessen, ich hatte eine hilflose Mutter und zwei kleine Brüder. Wir konnten nicht auf Sie warten, Krogstad; um Ihre Aussichten war es damals doch schwach bestellt.

Krogstad. Mag sein; aber Sie hatten kein Recht, mich preiszugeben, einem andern Menschen zuliebe.

Frau Linde. Ja, ich weiß nicht. Oft habe ich mich selbst gefragt, ob ich ein Recht dazu hatte.

Krogstad leise. Als ich Sie verlor, da war mir's, als wanke der feste Boden unter meinen Füßen. Sehen Sie mich an, jetzt bin ich ein Schiffbrüchiger auf seinem Wrack.

Frau Linde. Die Hilfe ist vielleicht nah.

Krogstad. Sie war nah. Aber da kamen Sie und stellten sich in den Weg.

Frau Linde. Ohne es zu wissen, Krogstad. Erst heute hab' ich erfahren, daß ich Sie bei der Bank ablösen sollte.

Krogstad. Ich glaube Ihnen, wenn Sie es sagen. Aber nun, wo Sie es wissen, — da treten Sie doch zurück?

Frau Linde. Nein. Sie würden nicht den geringsten Nutzen davon haben.

Krogstad. Bah! Nutzen, Nutzen —; ich würd' es trotzdem thun.

Frau Linde. Ich habe gelernt, vernünftig zu handeln. Das Leben und die harte, bittere Not haben es mich gelehrt.

Krogstad. Und mich hat das Leben gelehrt, nicht an Redensarten zu glauben.

Frau Linde. Dann hat es Sie etwas sehr Vernünftiges gelehrt. Aber an Thaten glauben Sie doch?

Krogstad. Wie meinen Sie das?

Frau Linde. Sie sagten, Sie ständen da wie ein Schiffbrüchiger auf seinem Wrack.

Krogstad. Ich habe gewiß Grund, das zu sagen.

Frau Linde. Auch ich sitze da, wie eine Schiffbrüchige auf ihrem Wrack. Habe Keinen, um den und für den ich sorgen könnte.

Krogstad. Es war Ihre eigene Wahl.

Frau Linde. Eine andere hatt' ich damals nicht.

Krogstad. Nun, und weiter?

Frau Linde. Krogstad, wenn wir beiden schiffbrüchigen Leute uns nun zusammen thäten?!

Krogstad. Was sagen Sie da?

Frau Linde. Zwei auf einem Wrack sind doch besser dran, als jeder auf dem seinen allein.

Krogstad. Christine!

Frau Linde. Was, glauben Sie wohl, hat mich in die Stadt geführt?

Krogstad. Doch wohl nicht der Gedanke an mich?

Frau Linde. Ich muß arbeiten, wenn ich das Dasein ertragen soll. Mein ganzes Leben hindurch, so weit ich zurückdenken kann, hab' ich gearbeitet, und das war meine schönste, meine einzige Freude. Aber jetzt steh' ich ganz allein in der Welt, mit erschrecklich leerer Seele und verlassen. Nur für sich selbst arbeiten zu müssen, das ist keine Freude. Krogstad, schaffen Sie mir einen, schaffen Sie mir etwas, wofür ich arbeiten kann.

Krogstad. Daran glaube ich nicht. Es ist der Heroismus eines überspannten Weibes, das sich selbst opfern will — nichts weiter!

Frau Linde. Haben Sie jemals beobachtet, daß ich überspannt war?

Krogstad. Sie könnten das wirklich? Sagen Sie mir — sind Sie auch in meine ganze Vergangenheit eingeweiht?

Frau Linde. Ja.

Krogstad. Und Sie wissen, wofür ich hier gelte?

Frau Linde. Aus Ihren Worten vorhin klang etwas wie die Überzeugung heraus, daß Sie mit mir ein anderer hätten werden können.

Krogstad. Ganz ohne Zweifel.

Frau Linde. Sollte das nicht jetzt noch geschehen können?

Krogstad. Christine, sprechen Sie mit voller Überlegung?! Ja, Sie thun es. Ich seh' es Ihnen an. Sie haben also wirklich Mut —?

Frau Linde. Ich brauche Kinder um mich, denen ich eine Mutter sein kann; und Ihre Kinder bedürfen einer Mutter.

Wir beide brauchen einander. Krogstad, ich glaube an den guten Kern in Ihnen; — zusammen mit Ihnen wag' ich alles.

Krogstad. Dank, Dank, Christine! — Jetzt werd' ich mich schon in den Augen der andern wieder zu rehabilitieren wissen! — Doch ich vergaß —

Frau Linde horcht. Horch! Die Tarantella! Gehen Sie! Gehen Sie!

Krogstad. Weshalb? Was ist denn?

Frau Linde. Hören Sie den Tanz dort oben? Wenn der vorüber ist, können wir sie erwarten.

Krogstad. Jawohl! Ich gehe. Es ist ja alles vergebens. Sie wissen natürlich nicht, was für einen Schritt ich gegen Helmers unternommen habe.

Frau Linde. Doch, Krogstad, ich weiß.

Krogstad. Und trotzdem haben Sie den Mut —?

Frau Linde. Ich verstehe, wozu die Verzweiflung einen Mann wie Sie treiben kann.

Krogstad. O, wenn ich das ungeschehen machen könnte!

Frau Linde. Das können Sie wohl; denn Ihr Brief liegt noch im Kasten.

Krogstad. Wissen Sie das bestimmt?

Frau Linde. Ganz bestimmt; aber —

Krogstad blickt sie forschend an. Sollte es so zu verstehen sein? Sie wollen Ihre Freundin um jeden Preis retten. Sagen Sie es gerade heraus. Ist dem so?

Frau Linde. Krogstad, wer sich um andrer willen schon einmal verkauft hat, der thut es nicht zum zweiten Male.

Krogstad. Ich werde meinen Brief zurückverlangen.

Frau Linde. Nein, nein.

Krogstad. Ja natürlich; ich warte hier, bis Helmer herunter kommt; ich sag' ihm, daß er mir meinen Brief zurückgeben müsse,

— daß dieser Brief nur von meiner Entlassung handle, — daß er ihn nicht lesen solle —

Frau Linde. Nein, Krogstad, Sie sollen den Brief nicht zurückverlangen.

Krogstad. Aber sagen Sie mir: Sie haben mich doch nur deswegen herbestellt?

Frau Linde. Ja, im ersten Schreck; aber dazwischen liegen jetzt vierundzwanzig Stunden, und seitdem bin ich hier im Hause Zeuge unglaublicher Dinge gewesen. Helmer muß alles erfahren; dieses unglückselige Geheimnis muß an den Tag, es muß zwischen den beiden zu einer offenen Auseinandersetzung kommen; es kann unmöglich so fortgehen mit den Vertuschungen und Ausflüchten!

Krogstad. Nun wohl; — wenn Sie es denn wagen —. Aber eins kann ich auf jeden Fall thun, und das soll sofort geschehen —

Frau Linde lauscht. Eilen Sie! Gehen Sie! Gehen Sie! Der Tanz ist aus; wir sind keinen Augenblick mehr sicher.

Krogstad. Ich warte unten auf Sie.

Frau Linde. Ja, thun Sie das; Sie dürfen mich bis an die Hausthür begleiten.

Krogstad. So unsagbar glücklich bin ich nie gewesen. Er geht durch die Treppenthür ab; die Thür zwischen dem Zimmer und dem Vorzimmer bleibt offen.

Frau Linde räumt ein wenig auf und legt ihren Mantel und Hut zurecht. Welch eine Wendung! Ja, welch eine Wendung! Menschen, für die ich arbeiten, — für die ich leben kann; ein Heim, in das ich Glück und Behagen bringen darf. Da heißt es allerdings fest anpacken. — Wenn sie nur bald kämen — horcht. Ah, da sind sie schon. Wo sind meine Sachen! Nimmt Hut und Mantel. Draußen hört man Helmers und Noras Stimmen, ein Schlüssel wird im Schloß umgedreht und Helmer führt Nora fast mit Gewalt ins Vorzimmer. Sie trägt

das italienische Kostüm mit einem großen, schwarzen Shawl darüber; Helmer ist im Gesellschaftsanzug und trägt einen offenen schwarzen Domino darüber.

Nora noch in der Thür, widerstrebend. Nein, nein, nein; nicht nach Haus! Ich will wieder hinauf. Ich mag noch nicht so früh weg.

Helmer. Aber liebste Nora —

Nora. Ach, ich bitte Dich flehentlich, Torvald; ich bitte Dich von ganzem Herzen, — nur eine Stunde noch.

Helmer. Nicht eine Minute länger, meine süße Nora. Du weißt, so war's verabredet! So — hinein ins Zimmer; Du erkältest Dich hier bloß. Trotz ihres Widerstandes führt er sie sanft ins Zimmer.

Frau Linde. Guten Abend.

Nora. Christine!

Helmer. Wie, Frau Linde, Sie noch so spät hier?

Frau Linde. Ja, verzeihen Sie, ich wollte Nora so gern in ihrem Staat sehen.

Nora. Hast Du die ganze Zeit auf mich gewartet?

Frau Linde. Ja. Ich bin leider zu spät gekommen. Du warst schon oben, und da wollt' ich nicht wieder weggehen, bevor ich Dich gesehen.

Helmer nimmt Nora den Shawl ab. Ja schauen Sie sie nur ordentlich an. Ich sollte meinen, sie ist das Ansehen wert. Ist sie nicht reizend, Frau Linde?

Frau Linde. Ja, das muß ich sagen —

Helmer. Ist sie nicht ungewöhnlich reizend? Darüber gab es auch in der Gesellschaft nur eine Stimme. Aber entsetzlich eigensinnig ist sie — das süße kleine Ding. Was soll man machen? Wollen Sie wohl glauben: ich mußte beinahe Gewalt brauchen, um sie wegzubringen.

Nora. Torvald, Du wirst es noch bereuen, daß Du mir nicht wenigstens noch eine halbe Stunde gegönnt hast.

Helmer. Da hören Sie's, Frau Linde. Sie tanzt ihre

Tarantella — hat ſtürmiſchen Beifall, — der auch verdient war, obgleich der Vortrag vielleicht etwas zu naturaliſtiſch war, ich meine — ein wenig naturaliſtiſcher, als es ſich ſtreng genommen mit den Forderungen der Kunſt verträgt. Gleichviel, die Hauptſache iſt, — ſie hat Beifall, ſtürmiſchen Beifall. Und danach hätte ich ſie noch oben laſſen ſollen? Die Wirkung abſchwächen ſollen? I bewahre! Ich nahm mein reizendes kleines Mädchen von Capri — mein capriziöſes kleines Mädchen von Capri ſollt' ich eigentlich ſagen — unter den Arm; eine ſchnelle Runde durch den Saal, eine Verbeugung nach allen Seiten, und — wie es in der Romanſprache heißt — das ſchöne Bild iſt verſchwunden. Ein Abgang muß immer wirkungsvoll ſein, Frau Linde. Aber es iſt mir nicht möglich, Nora *das* begreiflich zu machen. Puh, wie heiß es hier iſt! Wirft den Domino auf einen Stuhl und öffnet die Thür zu ſeinem Zimmer. Was? Da iſt es ja dunkel! Ach ja, natürlich. Verzeihung — Er geht hinein und zündet einige Kerzen an.

Nora flüſtert ſchnell und atemlos: Nun?!

Frau Linde leiſe. Ich hab' mit ihm geſprochen.

Nora. Nun?

Frau Linde. Nora — Du mußt Deinem Manne alles ſagen!

Nora tonlos. Ich wußt' es.

Frau Linde. Von Krogſtads Seite haſt Du nichts zu fürchten; aber reden *mußt* Du.

Nora. Ich rede nicht.

Frau Linde. Dann redet der Brief.

Nora. Ich danke Dir, Chriſtine; jetzt weiß ich, was ich zu thun habe. Pſt —! Helmer tritt wieder ein.

Helmer. Na, Frau Linde, haben Sie ſie bewundert?

Frau Linde. Ja, und nun will ich mich verabſchieden.

Helmer. Ach was, ſchon? — Gehört Ihnen das Strickzeug da?

Frau Linde nimmt es. Ja, danke schön. Beinahe hätt' ich's vergessen.

Helmer. Also, Sie stricken?

Frau Linde. Ja freilich.

Helmer. Wissen Sie was, Sie sollten lieber sticken.

Frau Linde. So? Und weshalb?

Helmer. Weil es viel hübscher aussieht. Sehen Sie nur: man hält die Stickerei mit der linken Hand, — so — und mit der rechten führt man die Nadel — so — in leichtem, langgestrecktem Bogen; nicht wahr —?

Frau Linde. Ja, das mag schon sein —

Helmer. Das Stricken hingegen, das kann nur unschön sein. Sehen Sie her: die zusammengeklemmten Arme, — die Stricknadeln, die auf und ab fahren, — das hat so was Chinesisches an sich. — Es war wirklich ein köstlicher Champagner, den man uns aufgetischt hat.

Frau Linde. Gute Nacht, Nora, — und sei nicht mehr eigensinnig.

Helmer. Gut gesagt, Frau Linde.

Frau Linde. Gute Nacht, Herr Direktor! Helmer begleitet sie zur Thür.

Helmer. Gute Nacht, gute Nacht; ich will nur hoffen, daß Sie gut nach Hause kommen. Ich würde sehr gern —; aber Sie haben ja nicht weit zu gehen. Gute Nacht, gute Nacht. Frau Linde geht; er schließt die Thür hinter ihr ab und kommt zurück. Na endlich sind wir sie los. Eine furchtbar langweilige Person —!

Nora. Bist Du nicht sehr müde, Torvald?

Helmer. Nein, nicht im geringsten.

Nora. Auch nicht schläfrig?

Helmer. Durchaus nicht; im Gegenteil, ich fühle mich außerordentlich frisch. Und Du? Du siehst allerdings müde und schläfrig aus.

Nora. Ich bin sehr müde. Ich werde bald schlafen gehen.

Helmer. Siehst Du, siehst Du! Es war also sehr recht von mir, daß wir nicht länger geblieben sind.

Nora. Ach, alles was Du thust, ist recht.

Helmer küßt sie auf die Stirn. Jetzt spricht meine Lerche wie ein vernünftiger Mensch. Sag' mal: hast Du bemerkt, wie lustig Rank heute Abend war?

Nora. So? War er das? Ich habe gar nicht mit ihm gesprochen.

Helmer. Ich auch fast gar nicht; aber ich habe ihn schon lange nicht in so guter Laune gesehen. Sieht sie einen Augenblick an; darauf tritt er näher zu ihr. Hm, — es ist doch herrlich, wieder in seinen eigenen vier Wänden zu sein, — ganz allein mit Dir. — O Du verführerisches, reizendes junges Weib!

Nora. Sieh mich nicht so an, Torvald!

Helmer. Mein teuerstes Gut soll ich nicht ansehen? All die Herrlichkeit nicht ansehen, die mir gehört, mir allein, mir ganz und ausschließlich.

Nora geht an die andere Seite des Tisches. Du sollst nicht so zu mir sprechen heut Abend.

Helmer folgt ihr. Dir liegt noch die Tarantella im Blut, merk' ich. Und das macht Dich nur noch verführerischer. Horch! Nun brechen die Gäste auf. Leiser. Nora, — bald ist es still im ganzen Hause.

Nora. Ja, das hoff' ich.

Helmer. Nicht wahr, meine einzig geliebte Nora? Ach, weißt Du — wenn ich so mit Dir in Gesellschaft bin, — weißt Du, weshalb ich dann so wenig mit Dir spreche, Dir fern bleibe, Dir nur dann und wann einen verstohlenen Blick zuwerfe? — Weißt Du, warum ich das thue? Weil ich mir dann einbilde, Du seiest meine heimliche Geliebte, meine heimliche junge Braut, und es ahne niemand, daß zwischen uns beiden ein Geheimnis ist.

Nora. Ja, ja; ich weiß, daß all Deine Gedanken bei mir sind.

Helmer. Und wenn wir dann fortwollen, und ich den Shawl um Deine zarten, jugendlichen Schultern lege — um diesen wunderbaren Nacken, — dann stelle ich mir vor, daß Du mir soeben angetraut bist, daß wir gerad' aus der Kirche kommen, daß ich Dich zum ersten Mal in meine Wohnung führe, — daß ich zum ersten Mal mit Dir allein bin, — ganz allein mit Dir, Du junge, erbebende Schönheit! Den ganzen Abend hab' ich mich nur nach Dir gesehnt. Als ich Dich in der Tarantella so verführerisch tollen sah, — da kochte mein Blut; ich hielt es nicht mehr aus — und deshalb führte ich Dich so früh nach Haus —

Nora. Geh jetzt, Torvald. Du sollst mich in Ruhe lassen. Ich will das alles nicht.

Helmer. Was soll das heißen? Du hast mich wohl zum besten, Norachen? Du willst nicht, willst nicht? Bin ich nicht Dein Mann —?

Es klopft an der Treppenthür.

Nora fährt zusammen. Hörst Du —?

Helmer nach dem Vorzimmer gehend. Wer ist da?

Doktor Rank draußen. Ich bin's. Darf ich einen Augenblick eintreten?

Helmer leise, ärgerlich. Was will denn der jetzt? Laut. Wart' einen Augenblick. Geht hin und schließt auf. Na, das ist ja hübsch von Dir, daß Du nicht an unserer Thür vorübergehst.

Rank. Mir war, als hört' ich Deine Stimme, und da wollte ich gern noch einen Blick herein thun. Läßt das Auge flüchtig umherschweifen. Ach ja, diese teuren, trauten Räume. Ihr habt es nett und behaglich, Ihr beide.

Helmer. Du hast Dich oben offenbar auch recht behaglich gefühlt.

Rank. Außerordentlich. Warum auch nicht? Weshalb

ſoll man in dieſer Welt nicht alles mitnehmen? Wenigſtens, ſo viel man kann und ſo lange man es kann. Der Wein war vortrefflich —

Helmer. Beſonders der Champagner.

Rank. Haſt Du das auch gefunden? Unglaublich, wieviel ich hinunterſpülen konnte!

Nora. Torvald hat heut Abend auch viel Champagner getrunken.

Rank. So?

Nora. Ja, und danach iſt er immer ſo gut aufgelegt.

Rank. Weshalb ſoll man ſich denn nicht auch einen vergnügten Abend machen nach einem gut angewendeten Tage?

Helmer. Gut angewendeter Tag! Deſſen darf ich mich leider nicht rühmen.

Rank ſchlägt ihn auf die Schulter. Aber ſiehſt Du, ich darf das.

Nora. Sie haben heut gewiß eine wiſſenſchaftliche Unterſuchung vorgenommen, Doktor?

Rank. Allerdings.

Helmer. Ei, ei, unſere kleine Nora redet von wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen!

Nora. Und darf man Ihnen Glück wünſchen zu dem Reſultat?

Rank. Das dürfen Sie getroſt.

Nora. Das Reſultat war alſo gut?

Rank. Das denkbar Beſte für den Arzt wie für den Patienten, — Gewißheit.

Nora ſchnell und forſchend. Gewißheit?

Rank. Volle Gewißheit. Konnt' ich mir daraufhin nicht einen vergnügten Abend machen?

Nora. Ja, daran haben Sie recht gethan, Doktor.

Helmer. Das ſag' ich auch; wenn Du nur nicht morgen dafür büßen mußt.

Rank. Nun, für umsonst ist nichts auf der Welt.

Nora. Doktor, — Maskeraden machen Ihnen wohl großes Vergnügen?

Rank. Ja, wenn recht viel komische Masken da sind —.

Nora. Hören Sie, als was wollen wir beide gehen auf der nächsten Maskerade?

Helmer. Du kleiner Leichtsinn — denkst Du jetzt schon an die nächste?

Rank. Wir beide? Das will ich Ihnen sagen: Sie kommen als Glückskind —

Helmer. Ja, aber in einem recht charakteristischen Kostüm.

Rank. Laß Deine Frau nur kommen, wie sie geht und steht —

Helmer. Wirklich famos gesagt. Aber weißt Du auch schon, was Du selber vorstellen wirst?

Rank. Liebster Freund, darüber bin ich mit mir vollkommen im reinen.

Helmer. Nun?

Rank. Auf der nächsten Maskerade werd' ich unsichtbar sein.

Helmer. Das ist ein ulkiger Einfall.

Rank. Es giebt eine große schwarze Kappe —; hast Du noch nie von der Tarnkappe gehört? Die wird einem aufgesetzt, und dann wird man von keinem gesehen.

Helmer mit unterdrücktem Lächeln. Jawohl, — sehr richtig!

Rank. Aber ich vergesse ganz, weshalb ich gekommen bin. Helmer, gieb mir eine Cigarre, eine von Deinen dunklen Havannas.

Helmer. Mit dem größten Vergnügen. Reicht ihm sein Cigarrenetui hin.

Rank nimmt eine und schneidet die Spitze ab. Danke!

Nora streicht ein Wachszündhölzchen an. Ich will Ihnen Feuer geben.

Rank. Danke schön. Sie hält das Zündholz hin, er raucht die Cigarre an. Und nun adieu.

Helmer. Adieu, adieu, lieber Freund!

Nora. Schlafen Sie wohl, Doktor!

Rank. Besten Dank für diesen Wunsch.

Nora. Wünschen Sie mir dasselbe.

Rank. Ihnen? Nun ja, wenn Sie wollen —. Schlafen Sie wohl. Und Dank für das Feuer —. Er nickt beiden zu und geht.

Helmer mit gedämpfter Stimme. Er hat schwer getrunken.

Nora wie geistesabwesend. Mag sein. Helmer nimmt sein Schlüsselbund aus der Tasche und geht ins Vorzimmer. Torvald — was willst Du da?

Helmer. Ich muß den Briefkasten leeren; er ist ganz voll; sonst ist morgen früh kein Platz für die Zeitungen.

Nora. Willst Du heute Nacht noch arbeiten?

Helmer. Nein, das weißt Du ja schon. — Was ist das? Da ist einer am Schloß gewesen.

Nora. Am Schloß —?

Helmer. Allerdings. Was soll das heißen? Ich will doch nicht hoffen, daß die Mädchen —? Hier liegt eine abgebrochene Haarnadel. Nora, eine von Deinen —

Nora schnell. Dann müssen es die Kinder gewesen sein —

Helmer. Das mußt Du ihnen aber wirklich abgewöhnen. Hm, hm; — na, nun hab' ich ihn doch noch aufbekommen. Nimmt den Inhalt heraus und ruft in die Küche hinein: Helene! — Helene, machen Sie die Lampe aus in der Entrée. Kommt wieder ins Zimmer und schließt die Thür zum Vorzimmer.

Helmer mit den Briefen in der Hand. Sieh her, sieh mal, wie sich das angesammelt hat. Blättert darin. Was ist das?

Nora am Fenster. Der Brief! — Nein, nein, Torvald!

Helmer. Zwei Visitenkarten — von Rank.

Nora. Vom Doktor?

Helmer sieht sich die Karten an. Doctor medicinae Rank. Sie lagen obenauf; er muß sie beim Weggehen hineingesteckt haben.

Nora. Steht was drauf?

Helmer. Über dem Namen steht ein schwarzes Kreuz. Sieh mal her. Das ist doch ein unheimlicher Einfall! Gerade als ob er seinen eigenen Tod anzeigte.

Nora. Das thut er auch.

Helmer. Wie? Weißt Du was? Hat er Dir was gesagt?

Nora. Ja. Mit diesen Karten hat er Abschied von uns genommen. Er will sich einschließen und sterben.

Helmer. Armer Freund! Ich wußte wohl, daß ich ihn nicht lange mehr haben würde. Aber so schnell —. Und nun verbirgt er sich wie ein verwundetes Tier.

Nora. Wenn es schon sein muß, dann ist es am besten, daß es ohne Worte geschieht. Nicht wahr, Torvald?

Helmer. Er war so mit uns verwachsen. Ich kann mir unser Leben gar nicht ohne ihn denken. Er, mit seinem Leiden und seiner Vereinsamung, gab gewissermaßen den wolkigen Hintergrund für unser sonnenhelles Glück. — Bleibt stehen. Und vielleicht auch für uns, Nora. Jetzt sind wir beide nur auf uns angewiesen. Umarmt sie. O Du mein geliebtes Weib; mir ist, als könnte ich Dich nicht fest genug halten. Weißt Du, Nora — manchmal wünsche ich, es möchte Dir eine unmittelbare Gefahr drohen, auf daß ich Gut und Blut und alles, alles für Dich aufs Spiel setzen könnte.

Nora reißt sich los und sagt fest und entschlossen: Jetzt sollst Du Deine Briefe lesen, Torvald!

Helmer. Nein, nein, jetzt nicht mehr. Ich bleibe bei Dir, geliebtes Weib.

Nora. Mit dem Gedanken an den Tod Deines Freundes?

Helmer. Du hast recht. Es hat uns beide erschüttert. Es ist etwas Unschönes zwischen uns getreten; der Gedanke an Tod und Auflösung. Wir müssen Befreiung davon suchen. Bis dahin —. Es gehe jeder auf sein Zimmer.

Nora an seinem Hals. Torvald, — gute Nacht! Gute Nacht!

Helmer küßt sie auf die Stirn. Gute Nacht, mein Singvögelchen; schlaf' wohl, Nora. Jetzt les' ich die Briefe. Er geht mit der Korrespondenz in sein Zimmer und schließt die Thür hinter sich.

Nora, mit irren Blicken, tastet umher, faßt Helmers Domino, wirft ihn sich um und flüstert schnell, heiser und abgerissen: Ihn niemals wiedersehen. Niemals! Niemals! Niemals! Wirft sich den Shawl über den Kopf. Und auch die Kinder nicht. Auch die nicht. Niemals, niemals! — O! Das eiskalte, schwarze Wasser. O die bodenlose Tiefe! Dies —. Wenn es nur erst vorüber wäre! — Jetzt hat er den Brief; jetzt liest er ihn. Nein, nein, noch nicht! Torvald, leb' wohl — mitsamt den Kindern! Sie will durchs Vorzimmer hinausstürzen. In demselben Augenblick reißt Helmer seine Thür auf und steht mit dem offenen Briefe in der Hand da.

Helmer. Nora!

Nora schreit laut auf. Ah — !

Helmer. Was ist das? Weißt Du, was in diesem Briefe steht?

Nora. Ja, ich weiß es. Laß mich gehen! Laß mich hinaus!

Helmer hält sie zurück. Wo willst Du hin?

Nora versucht sich loszureißen. Du darfst mich nicht retten, Torvald!

Helmer taumelt zurück. Wahr also —? Ist es wahr, was er schreibt? Entsetzlich! Nein, nein, es kann und kann nicht wahr sein!

Nora. Es ist wahr. Über alles in der Welt hab' ich Dich geliebt!

Helmer. Komm mir nicht mit elenden Ausflüchten!

Nora macht einen Schritt auf ihn zu. Torvald — !

Helmer. Du Unglückselige, — was hast Du gethan?!

Nora. Laß mich fort! Du sollst nicht für mich büßen. Du sollst es nicht auf Dich nehmen.

Helmer. Keine Komödie. Schließt das Vorzimmer ab. Hier bleibst Du und stehst mir Rede. Hast Du einen Begriff davon, was Du gethan hast? Antworte mir! Hast Du einen Begriff davon?

Nora blickt ihn unverwandt an und spricht mit erstarrendem Ausdruck. Ja, jetzt fang' ich an, gründlich zu begreifen.

Helmer geht im Zimmer umher. Oh, welch' ein furchtbares Erwachen. In diesen ganzen acht Jahren, — sie, die meine Lust und mein Stolz gewesen — eine Heuchlerin, eine Lügnerin, — schlimmeres, noch schlimmeres — eine Verbrecherin! — O, die bodenlose Abscheulichkeit, die aus all dem spricht! Pfui, pfui!

Nora schweigt und sieht ihn immer noch unverwandt an.

Helmer bleibt vor ihr stehen. Ich hätte auf so etwas vorher gefaßt sein müssen. Ich hätte es voraussehen müssen. All die leichtsinnigen Grundsätze Deines Vaters —. Schweig'! Die leichtsinnigen Grundsätze Deines Vaters hast Du geerbt. Keine Religion, keine Moral, kein Pflichtgefühl — o! Wie bin ich dafür bestraft, daß ich ihm durch die Finger sah. Um Deinetwillen that ich es. Und so dankst Du mir dafür!

Nora. Jawohl — so.

Helmer. Mein ganzes Glück hast Du zerstört. Meine ganze Zukunft hast Du vernichtet. Ach, entsetzlich, nur daran zu denken. Ich bin in der Gewalt eines gewissenlosen Menschen; er kann mit mir machen, was er will; von mir verlangen, was ihm einfällt; über mich gebieten, mir befehlen nach seinem Belieben; — ich darf nicht mucksen. Und so jammervoll muß ich sinken und zu Grunde gehen um eines leichtsinnigen Weibes willen!

Nora. Wenn ich aus der Welt bin, so bist Du frei.

Helmer. Laß die Possen! Solche Redensarten hatte Dein Vater auch immer bereit. Was würde mir das nützen, wenn Du aus der Welt wärest, wie Du sagst. Nicht das mindeste würde mir's nützen. Er kann die Sache trotzdem bekannt machen; und thut er es, so wird man vielleicht den Verdacht hegen, daß

ich um Deine verbrecherische That gewußt habe. Man wird vielleicht glauben, ich hätte dahinter gesteckt — ich hätte Dich dazu verführt! Und das alles hab' ich Dir zu danken, Dir, die ich während unserer ganzen Ehe auf Händen getragen. Begreifst Du nun, was Du mir angethan hast?

Nora kalt und ruhig. Ja.

Helmer. Es ist so unglaublich, daß ich es noch immer nicht fassen kann. Aber wir müssen sehen, wie wir da heraus kommen! Den Shawl herunter! Herunter, sag' ich! Ich muß den Mann auf irgend eine Weise zu befriedigen suchen. Die Sache muß um jeden Preis vertuscht werden. — Und was Dich und mich betrifft, so muß es aussehen, als sei alles zwischen uns wie bisher. Aber natürlich nur vor den Augen der Welt. Du bleibst also nach wie vor im Hause; das ist selbstverständlich. Aber die Kinder darfst Du mir nicht erziehen; die wag' ich Dir nicht anzuvertrauen —. O! Das der Frau sagen zu müssen, der Frau, die ich so innig geliebt, und die ich noch —! Nun, das muß ein Ende haben. Von heut ab handelt es sich nicht mehr ums Glück; es gilt nur noch die Trümmer zu retten, die Überbleibsel, den Schein — Es läutet im Vorzimmer. Helmer schrickt zusammen. Was ist das? So spät noch? Sollte das Entsetzlichste —! Sollt' er —? Versteck' Dich, Nora! Sag', Du seist krank. Nora bleibt unbeweglich stehen. Helmer geht und öffnet die Thür zum Vorzimmer.

Das Hausmädchen halb angekleidet im Vorzimmer. Ein Brief für die gnädige Frau.

Helmer. Geben Sie her. Nimmt den Brief und schließt die Thür. Ja, — von ihm. Du bekommst ihn nicht. Ich werde ihn selbst lesen.

Nora. So lies.

Helmer an der Lampe. Ich habe kaum den Mut dazu. Vielleicht sind wir beide verloren. Doch — ich muß es wissen. Reißt den Brief auf, durchfliegt einige Zeilen, blickt auf ein beigelegtes Papier; ein Freudenschrei: Nora!

Nora sieht ihn fragend an.

Helmer. Nora! — Nein! Ich muß es noch einmal lesen. — Doch, doch, es ist so. Ich bin gerettet. Nora, ich bin gerettet.

Nora. Und ich?

Helmer. Du auch — natürlich; wir sind beide gerettet; Du wie ich. Sieh her. Er schickt Dir Deinen Schuldschein zurück. Er schreibt, daß er bedauert und bereut —; daß eine glückliche Wendung in seinem Leben —. Aber was er schreibt, das ist ja ganz gleichgiltig. — Wir sind gerettet, Nora! Keiner kann Dir was anhaben. O Nora, Nora —; doch zuerst weg mit den abscheulichen Sachen hier. Laß mich sehen — Wirft einen Blick auf die Schuldverschreibung. Nein, ich will es nicht sehen; die ganze Geschichte soll für mich nichts andres sein als ein Traum. Reißt den Schein und beide Briefe in Stücke, wirft alles in den Ofen und sieht zu, wie es brennt. So, nun existiert es nicht mehr. — Er schrieb, daß Du seit dem heiligen Abend —. O, das müssen drei furchtbare Tage für Dich gewesen sein, Nora!

Nora. Ich habe in diesen drei Tagen einen harten Kampf gekämpft.

Helmer. Und Du hast gelitten und keinen andern Ausweg gesehen als —. Doch wir wollen all die häßlichen Dinge begraben. Wir wollen nur jubeln und wiederholen: es ist vorbei, es ist vorbei. So hör' mich doch an, Nora. Du scheinst es noch nicht zu fassen: es ist vorbei! Aber was ist das — diese starren Mienen? Ach, meine arme, kleine Nora, ich verstehe schon, Du willst noch nicht daran glauben, daß ich Dir verziehen habe. Aber das hab' ich. Nora, ich schwöre Dir, ich hab' Dir alles verziehen. Ich weiß ja, was Du gethan hast, geschah aus Liebe zu mir.

Nora. Das ist wahr.

Helmer. Du hast mich geliebt, wie eine Frau ihren Mann

lieben soll. Es fehlte Dir nur an der nötigen Einsicht, die Mittel zu beurteilen. Aber glaubst Du, daß Du mir weniger teuer bist, weil Du nicht auf eigene Faust zu handeln verstehst? Nein, nein, stütze Dich nur auf mich, ich will Dir Berater, will Dir Führer sein. Ich müßte kein Mann sein, wenn nicht gerade diese weibliche Hilflosigkeit Dich doppelt anziehend in meinen Augen machte. Kehr' Dich nicht an die harten Worte, die ich im ersten Schrecken sprach, in einem Augenblick, da ich meinte, alles müsse über mir zusammenstürzen. Ich habe Dir verziehen, Nora; ich schwöre Dir zu, ich habe Dir verziehen.

Nora. Ich danke Dir für Deine Verzeihung. Geht rechts durch die Thür ab.

Helmer. So bleib' doch — Sieht hinein. Was willst Du da im Alkoven?

Nora drinnen. Den Maskenkram herunterthun!

Helmer an der offenen Thür. Recht so, suche Dich zu fassen und das Gleichgewicht Deiner Seele wieder zu erlangen. Du mein kleines, verschüchtertes Singvögelchen! Ruh' Dich getrost aus, ich werde Dich mit meinen starken Flügeln decken. Geht in der Nähe der Thür umher. O wie behaglich und schön unser Haus ist, Nora. Hier bist Du geborgen; ich will Dich halten wie eine verfolgte Taube, die ich den mörderischen Krallen des Habichts entrissen habe; ich werde Dein armes, pochendes Herz schon zur Ruhe bringen. Nach und nach, Nora — glaub' mir das. Schon morgen wirst Du alles mit ganz andern Augen ansehen; bald wird alles wieder beim alten sein. Ich werde Dir nicht mehr oft zu wiederholen brauchen, daß ich Dir verziehen habe; Du selbst wirst es untrüglich fühlen. Wie bist Du auf den Gedanken gekommen, ich könnte Dich verstoßen oder Dir auch nur einen Vorwurf machen? Wahrhaftig, Nora, Du kennst das Herz des Mannes nicht. Für den Mann liegt etwas unbeschreiblich Holdes und Befriedigendes in dem Bewußtsein, seiner Frau vergeben zu

haben — ihr aus vollem, aufrichtigem Herzen vergeben zu haben. Ist sie doch gewissermaßen in doppeltem Sinne dadurch sein Eigen geworden; als hätt' er sie zum zweiten Mal in die Welt gesetzt. Sie ist sozusagen sein Weib und sein Kind zugleich geworden. Das sollst Du mir fortan sein, Du schwaches, ratloses Persönchen. Fürchte nichts, Nora; sei nur offen gegen mich, dann werd' ich Dein Wille und auch Dein Gewissen sein. — Was soll das heißen? Du gehst nicht schlafen? Du hast Dich umgekleidet?

Nora in ihrem Alltagskleide. Ja, Torvald, ich hab' mich umgekleidet.

Helmer. Aber warum denn? Jetzt? So spät —?

Nora. Diese Nacht werd' ich nicht schlafen.

Helmer. Aber liebe Nora —

Nora sieht auf ihre Uhr. Es ist noch nicht allzu spät. Nimm Platz, Torvald; wir zwei haben viel miteinander zu reden. Setzt sich an die eine Seite des Tisches.

Helmer. Nora, — was soll das heißen? Dieser starre Zug —

Nora. Setz' Dich, es dauert lange. Ich habe mit Dir über vieles zu reden.

Helmer setzt sich ihr gegenüber an den Tische. Du machst mir Angst, Nora, und ich verstehe Dich nicht.

Nora. Das ist es eben. Du verstehst mich nicht. Und ich habe Dich ebenfalls nicht verstanden — bis zu dieser Stunde. Bitte, unterbrich mich nicht. Du sollst mich anhören. — Es ist eine Abrechnung, Torvald.

Helmer. Wie meinst Du das?

Nora nach kurzem Schweigen. Wie wir so dasitzen, — fällt Dir gar nichts daran auf?

Helmer. Was sollte das sein?

Nora. Wir sind jetzt acht Jahre verheiratet. Fällt es Dir nicht auf, daß wir — Du und ich, Mann und Frau — heute zum ersten Mal eine ernste Unterhaltung führen?

Helmer. Eine ernste Unterhaltung — wie das?

Nora. Acht ganze Jahre — und länger noch — vom ersten Tage unserer Bekanntschaft an haben wir nie ein ernstes Wort über ernste Dinge gewechselt.

Helmer. Hätt' ich Dich etwa beständig einweihen sollen in Widerwärtigkeiten, die Du doch nicht mit mir hättest teilen können?

Nora. Ich spreche nicht von Widerwärtigkeiten. Ich sage nur, daß wir niemals ernst beieinandergesessen haben, um etwas gründlich zu überlegen.

Helmer. Aber liebste Nora, das wäre doch nichts für Dich gewesen.

Nora. Da sind wir bei der Sache. Du hast mich nie verstanden. — Ihr habt viel an mir gesündigt. Zuerst Papa, dann Du.

Helmer. Was! Wir beide —? Wir beide, die Dich über alles in der Welt geliebt haben?

Nora schüttelt den Kopf. Ihr habt mich nie geliebt. Euch machte es nur Spaß, in mich verliebt zu sein.

Helmer. Nora, was sind das für Worte!

Nora. Es ist so, Torvald. Als ich zu Hause bei Papa war, teilte er mir alle seine Ansichten mit, und so bekam ich dieselben Ansichten. War ich aber einmal anderer Meinung, so verheimlichte ich das; denn es wäre ihm nicht recht gewesen. Er nannte mich sein Puppenkind, und spielte mit mir, wie ich mit meinen Puppen spielte. Dann kam ich zu Dir ins Haus —

Helmer. Was für einen Ausdruck gebrauchst Du da von unserer Ehe?

Nora unbeirrt. Ich meine, dann ging ich aus meines Vaters Händen in Deine über. Du richtetest alles nach Deinem Geschmack ein, und so bekam ich denselben Geschmack wie Du; oder ich that nur so: ich weiß es nicht mehr genau — viel-

leicht war es auch beides: bald so und bald so. Wenn ich jetzt zurückblicke, so ist mir, als hätt' ich hier wie ein Bettler gelebt — nur von der Hand in den Mund. Ich lebte davon, daß ich Dir Kunststücke vormachte, Torvald. Du wolltest es ja so haben. Du und Papa, Ihr habt Euch schwer an mir versündigt. Ihr seid schuld daran, daß nichts aus mir geworden ist.

Helmer. Wie lächerlich und wie undankbar! Bist Du hier nicht glücklich gewesen?

Nora. Nein. Das bin ich nie gewesen. Ich hab's geglaubt, aber ich war es nie.

Helmer. Nicht — nicht glücklich?

Nora. Nein, — nur lustig. Und Du warst immer so lieb zu mir. Aber unser Heim war nichts andres als eine Spielstube. Hier war ich Deine Puppenfrau, wie ich zu Hause Papas Puppenkind gewesen bin. Und unsere Kinder, die waren wiederum meine Puppen. Wenn Du mit mir spieltest, so bereitete mir das gerade solchen Spaß, wie es den Kindern Spaß machte, wenn ich mit ihnen spielte. Das ist unsere Ehe gewesen, Torvald.

Helmer. Etwas Wahres liegt in Deinen Worten, — so übertrieben und überspannt sie auch sind. Aber von jetzt an soll es anders werden. Die Tage des Spielens sind nun vorüber; jetzt kommt die Zeit der Erziehung.

Nora. Der Erziehung — für wen? Für die Kinder oder für mich?

Helmer. Sowohl für Dich, wie für die Kinder, geliebte Nora.

Nora. Ach, Torvald, Du bist nicht der Mann, mich zu einer richtigen Frau für Dich zu erziehen.

Helmer. Und das sagst Du so?

Nora. Und ich — bin ich denn für die Aufgabe gerüstet, die Kinder zu erziehen?

Helmer. Nora!

Nora. Hast Du vorhin nicht selbst gesagt, — Du dürfest mir diese Aufgabe nicht anvertrauen?

Helmer. Im Moment der Erregung! Wie kannst Du darauf etwas geben?

Nora. Doch. Du hattest sehr recht. Ich bin der Aufgabe nicht gewachsen. Zuvor muß ich eine andere Aufgabe lösen. Ich muß versuchen, mich selbst zu erziehen. Und Du bist nicht der Mann, mir dabei zu helfen. Das muß ich allein vollbringen. Und darum verlass' ich Dich jetzt.

Helmer springt auf. Was sagst Du da?

Nora. Ich muß ganz allein stehen, wenn ich mich mit mir selbst und mit der Außenwelt zurechtfinden soll. Deshalb kann ich nicht mehr bei Dir bleiben.

Helmer. Nora! Nora!

Nora. Ich verlasse Dich sofort. Christine wird mich für diese eine Nacht aufnehmen.

Helmer. Du bist von Sinnen! Das darfst Du nicht! Ich verbiet' es Dir!

Nora. Es hat fortan keinen Zweck mehr, mir etwas zu verbieten. Ich nehme mit, was mir gehört. Von Dir will ich nichts haben, — nicht heut, noch später.

Helmer. Welcher Wahnsinn!

Nora. Morgen reise ich nach Hause — das heißt: in meine alte Heimat. Dort wird es mir am leichtesten werden, irgend was Nützliches zu beginnen.

Helmer. O Du verblendetes, unerfahrenes Geschöpf!

Nora. Ich muß versuchen, mir Erfahrung zu erwerben, Torvald.

Helmer. Die Häuslichkeit, den Mann und die Kinder zu verlassen! Bedenke: was werden die Leute sagen!

2017927R

Nora. Darauf kann ich keine Rücksicht nehmen. Ich weiß nur, daß es für mich notwendig ist.

Helmer. O, das ist empörend. So entziehst Du Dich Deinen heiligsten Pflichten?

Nora. Was verstehst Du unter meinen heiligsten Pflichten?

Helmer. Das muß ich Dir erst sagen! Sind es nicht die Pflichten gegen Deinen Mann und gegen Deine Kinder?

Nora. Ich habe andere Pflichten, die ebenso heilig sind.

Helmer. Das hast Du nicht. Was für Pflichten könnten das wohl sein?

Nora. Die Pflichten gegen mich selbst.

Helmer. In erster Reihe bist Du Gattin und Mutter.

Nora. Das glaub' ich nicht mehr. Ich glaube, daß ich vor allen Dingen Mensch bin, so gut wie Du, — oder vielmehr, ich will versuchen, es zu werden. Ich weiß recht gut, daß die Welt Dir Recht geben wird, Torvald, und daß etwas Ähnliches in den Büchern steht. Aber was die Welt sagt und was in den Büchern steht, das kann nicht mehr maßgebend für mich sein. Ich muß selbst nachdenken, um in den Dingen Klarheit zu erlangen.

Helmer. Du solltest Dir nicht klar sein über Deine Stellung in der eigenen Familie? Hast Du in solchen Sachen nicht einen untrüglichen Führer? Hast Du nicht die Religion?

Nora. Ach, lieber Torvald, was Religion ist, das weiß ich ja gar nicht einmal genau.

Helmer. Was sagst Du da?

Nora. Ich weiß nur, was Pastor Hansen sagte, als ich zur Konfirmationsstunde ging. Er trug vor, dies sei Religion und das. Wenn ich erst aus meinen gegenwärtigen Verhältnissen heraus und auf mich allein angewiesen bin, dann werd' ich auch darüber nachdenken; ich will sehen, ob das, was Pastor Hansen gesagt hat, richtig war, oder vielmehr, ob es für mich richtig ist.

Helmer. Ah — das ist doch unerhört im Munde einer jungen Frau! Aber wenn die Religion Dir eine Führerin nicht sein kann, so laß mich wenigstens Dein Gewissen aufrütteln. Denn moralisches Gefühl, das hast Du doch? Oder — antworte mir — auch das nicht?

Nora. Ja, Torvald, es ist nicht leicht, Dir darauf zu antworten, Torvald. Ich weiß es absolut nicht. Ich bin gänzlich irre daran geworden. Ich weiß nur, daß ich von dergleichen eine durchaus andere Anschauung habe als Du. Daß die Gesetze anders sind, als ich gedacht hatte, hör' ich jetzt ja auch; daß sie aber richtig sind, — das will mir durchaus nicht in den Kopf. Eine Frau sollte also nicht das Recht haben, ihren alten, sterbenden Vater zu schonen oder das Leben ihres Mannes zu retten! Daran glaub' ich nicht!

Helmer. Du sprichst wie ein Kind. Du verstehst die Gesellschaft nicht, in der Du lebst.

Nora. Ich verstehe sie nicht — allerdings. Aber jetzt will ich sie mir näher ansehen. Ich muß herauskriegen, wer recht hat, die Gesellschaft oder ich.

Helmer. Du bist krank, Nora; Du hast Fieber; Du bist wohl gar von Sinnen.

Nora. Ich habe noch nie so klar und bestimmt empfunden, wie diese Nacht.

Helmer. Und klar und bestimmt gehst Du von Deinem Gatten und Deinen Kindern?

Nora. Ja, das thu' ich.

Helmer. Dann ist nur noch eine Erklärung möglich.

Nora. Welche?

Helmer. Du liebst mich nicht mehr.

Nora. So ist es.

Helmer. Nora! — Und das sagst Du so?!

Nora. Es thut mir bitter weh, Torvald; denn Du bist

immer so lieb zu mir gewesen. Aber was ist da zu machen?! Ich liebe Dich nicht mehr.

Helmer mit mühsam erkämpfter Fassung. Ist das auch eine feste und bestimmte Überzeugung?

Nora. Ganz gewiß. Das ist der Grund, warum ich nicht länger hier bleiben will.

Helmer. Und kannst Du mir auch erklären, wodurch ich Deine Liebe verscherzt habe?

Nora. Das kann ich. Es war in der Stunde, da das Wunderbare nicht kam; und da sah ich, daß Du nicht der Mann bist, für den ich Dich gehalten hatte.

Helmer. Sei deutlicher; ich verstehe Dich nicht.

Nora. Acht Jahre lang hab' ich geduldig gewartet; denn, du lieber Gott, ich sah ja ein, daß das Wunderbare nicht wie ein Alltägliches kommen könne. Dann brach das Verderben über mich herein; und nun war ich unerschütterlich fest davon überzeugt: jetzt kommt das Wunderbare. Als Krogstads Brief draußen lag — da dacht' ich auch nicht einen Augenblick, Du werdest Dich den Bedingungen dieses Menschen fügen. Ich war fest überzeugt, daß Du ihm entgegnen würdest: thu' es nur der ganzen Welt kund! Und wenn das geschehen —

Helmer. Nun, und —? Wenn ich meine eigene Frau dem Schimpf und der Schande preisgegeben —?

Nora. Wenn das geschehen, so glaubte ich felsenfest — dann werdest Du hervortreten und alles auf Dich nehmen und sagen: ich bin der Schuldige.

Helmer. Nora —!

Nora. Du meinst, ich würde ein solches Opfer niemals von Dir angenommen haben? Natürlich nicht. Aber was hätten meine Versicherungen gegenüber den Deinen gegolten? — Das war das Wunderbare, worauf ich in Angst und Bangen gehofft habe. Und um das zu verhindern, hätt' ich meinem Leben ein Ende gemacht.

Helmer. Mit Freuden würd' ich Tag und Nacht für Dich arbeiten, Nora, — für Dich Kummer und Sorgen ertragen; doch es opfert keiner seine Ehre denen, die er liebt!

Nora. Das haben hunderttausend Frauen gethan!

Helmer. Du sprichst und denkst wie ein unvernünftiges Kind.

Nora. Mag sein. Aber Du, Du denkst weder, noch sprichst Du wie der Mann, an den ich mich anschließen könnte. Als sie vorüber war, — Deine Angst — nicht vor dem, was mir drohte, sondern vor dem, was Dich selber treffen könnte, als alle Gefahr vorbei war — da thatest Du, als ob nichts geschehen sei. Genau so wie sonst war ich wieder Deine kleine Lerche, Deine Puppe, die Du fortan doppelt vorsichtig auf Händen tragen wolltest, weil sie so schwach und zerbrechlich sei. *Steht auf.* Torvald, in diesem Augenblick kam ich zu der Erkenntnis, daß ich hier acht Jahre lang mit einem fremden Manne zusammen gehaust, und daß ich drei Kinder mit ihm gehabt hatte —. O, nicht daran denken darf ich! In tausend Stücke könnt' ich mich zerreißen.

Helmer *schwermütig.* Ich sehe, ich sehe. In der That, — zwischen uns hat sich ein Abgrund aufgethan. — Aber, Nora, sollt' er sich nicht überbrücken lassen?

Nora. So wie ich jetzt bin, bin ich keine Frau für Dich.

Helmer. Ich habe die Kraft, ein anderer zu werden.

Nora. Vielleicht, — wenn Dir die Puppe genommen wird.

Helmer. Eine Trennung — eine Trennung von Dir! Nein, Nora, — den Gedanken kann ich nicht fassen.

Nora *geht rechts hinein.* Um so entschiedener muß es geschehen. *Sie kommt mit Hut und Mantel zurück und trägt eine kleine Reisetasche, die sie auf den Stuhl am Tische stellt.*

Helmer. Nora, Nora, nicht jetzt! Warte bis morgen.

Nora nimmt den Mantel um. Ich kann in der Wohnung eines fremden Mannes nicht die Nacht über bleiben.

Helmer. Aber könnten wir nicht hier hausen wie Bruder und Schwester —?

Nora setzt den Hut auf. Du weißt ganz gut, daß das nicht von langer Dauer wäre —. Hüllt sich in den Shawl ein. Leb' wohl, Torvald; die Kleinen will ich nicht sehen. Ich weiß, sie sind in besseren Händen als bei mir. So wie ich jetzt bin, kann ich ihnen nichts sein.

Helmer. Doch dereinst einmal, Nora, — dereinst?

Nora. Wie kann ich das wissen? Ich weiß ja gar nicht, was aus mir wird.

Helmer. Aber Du bist mein Weib, jetzt und in Zukunft.

Nora. Hör' zu, Torvald; — wenn eine Frau ihres Mannes Haus verläßt, wie ich jetzt thue, so entbindet ihn meines Wissens das Gesetz aller Verpflichtungen gegen sie. Wenigstens entbinde ich Dich jedweder Verpflichtung. Du sollst durch nichts gebunden sein, ebenso wenig wie ich es sein will. Auf beiden Seiten muß volle Freiheit herrschen. So, da hast Du Deinen Ring zurück. Gieb mir den meinen.

Helmer. Auch das noch?

Nora. Auch das.

Helmer. Hier ist er.

Nora. So, nun ist es also aus. Da leg' ich die Schlüssel hin. Die Mädchen wissen in der Wirtschaft genau Bescheid — besser als ich. Morgen, wenn ich abgereist bin, wird Christine kommen, um die Sachen zusammenzupacken, die von Haus aus mein Eigentum sind. Sie sollen mir nachgeschickt werden.

Helmer. Aus?! Aus?! Nora, wirst Du nie mehr an mich denken?

Nora. Ich werde gewiß oft an Dich und die Kinder und dies Haus denken müssen.

Helmer. Darf ich Dir ſchreiben, Nora?

Nora. Nein — niemals. Das verbiet' ich Dir.

Helmer. Aber ſchicken darf ich Dir doch — —

Nora. Nichts; nichts.

Helmer. — — Dir helfen, wenn Du deſſen bedarfſt.

Nora. Nein, ſag' ich. Ich nehme nichts von Fremden an.

Helmer. Nora — werd' ich niemals Dir wieder mehr als ein Fremder ſein können?

Nora nimmt die Reiſetaſche. Ach, Torvald, dann müßte das Wunderbarſte geſchehen. —

Helmer. Nenn' es mir, dieſes Wunderbarſte!

Nora. Dann müßte mit uns beiden, mit Dir wie mit mir, eine ſolche Wandlung vorgehen, — daß — ach, Torvald, ich glaub' an keine Wunder mehr.

Helmer. Aber ich will daran glauben. Sprich zu Ende. Eine ſolche Wandlung, daß —?

Nora. — daß unſer Zuſammenleben eine Ehe werden könnte. Leb' wohl! Geht durch das Vorzimmer ab.

Helmer ſinkt auf einen Stuhl neben der Thür zuſammen und birgt das Geſicht in den Händen. Nora! Nora! Sieht ſich um und ſteht auf. Leer. Sie iſt fort! Eine Hoffnung ſteigt in ihm auf. Das Wunderbarſte —?

Man hört, wie unten die Hausthür dröhnend ins Schloß fällt.

Herrosé & Ziemsen, Gräfenhainichen.

S. Fischer, Verlag, Berlin W.

Henrik Ibsens Werke

in Einzel-Ausgaben:

Komödie der Liebe. Komödie in drei Akten. Preis M. 1.—.

Die Kronprätendenten. Historisches Schauspiel in fünf Akten. Preis M. 1.50.

Kaiser und Galiläer. Weltgeschichtliches Schauspiel in 2 Teilen. Preis M. 4.—.

Der Bund der Jugend. Lustspiel in fünf Akten. Preis M. 1.50.

Die Stützen der Gesellschaft. Schauspiel in vier Akten. Preis M. 1.50.

Ein Puppenheim. Schauspiel in drei Akten. Preis M. 1.—.

Gespenster. Ein Familiendrama in drei Akten. Preis M. 1.—.

Ein Volksfeind. Schauspiel in fünf Akten. Preis M. 1.50.

Die Wildente. Schauspiel in fünf Akten. Preis M. 1.—.

Rosmersholm. Schauspiel in vier Akten. Preis M. 1.—.

Die Frau vom Meere. Schauspiel in fünf Akten. Preis M. 1.50.

Hedda Gabler. Schauspiel in vier Akten. Preis M. 1.50.

Baumeister Solneß. Schauspiel in drei Akten. Preis M. 1.50.

Klein Eyolf. Schauspiel in drei Akten. Preis M. 1.50.

John Gabriel Borkman. Schauspiel in vier Akten. Preis M. 2.50.

Wenn wir Toten erwachen. Ein dramatischer Epilog in drei Akten. Preis M. 3.—

Die Bände sind auch gebunden vorrätig.

S. Fiſcher, Verlag, Berlin W.

HENRIK IBSEN

Sämtliche Werke

in deutſcher Sprache.

Durchgeſehen und eingeleitet von
GEORG BRANDES, JULIUS ELIAS
und PAUL SCHLENTHER.

Vom Dichter autoriſiert.

Vollſtändig in 9 Bänden à M. 3,50 geh., M. 4,50 geb.
oder in 63 Lieferungen à 50 Pf.

1. Band: Generalvorwort. Lebensgeſchichte. Gedichte Proſaſchriften. Reden und eine Auswahl von Briefen. Catilina.
*2. Band: Das Hünengrab. Die Herrin von Oeſtrot. Das Feſt auf Solhaug. Olaf Liljekrans.
*3. Band: Die Helden auf Helgeland (Nordiſche Heerfahrt). Komödie der Liebe. Die Kronprätendenten.
4. Band: Brand. Peer Gynt.
*5. Band: Kaiſer und Galiläer.
*6. Band: Der Bund der Jugend. Stützen der Geſellſchaft. Ein Puppenheim.
7. Band: Geſpenſter. Ein Volksfeind. Die Wildente.
8. Band: Rosmersholm. Die Frau vom Meere. Hedda Gabler. Baumeiſter Solneß.
*9. Band: Klein Eyolf. John Gabriel Borkman. Wenn wir Toten erwachen.

Die mit * bezeichneten Bände ſind erſchienen.

Die folgenden Bände erſcheinen in halbjährigen Abſtänden.

Zuſendung einer Probelieferung und Beſtellungen auf dieſe Geſamt-Ausgabe übernimmt jede Buchhandlung, ſowie die Verlagsbuchhandlung direkt.

Berlin, Juli 1900.

SaFo